Abonnementspreis
Mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" einschl. Bringerlohn 80 Pf.
Durch die Reichs-Post bezogen pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Tr.
Sprechstunde wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Nr. 3465.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens 3maliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Versammlungsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 215. | Dresden, Montag den 17. September 1906. | 17. Jahrg.

Mutterschafts-Versicherung.

Wenn nicht alle Zeichen der Zeit trügen, dann empört sich endlich das Gewissen des Volkes gegen den bethlehemitischen Kindesmord, der Jahr ein Jahr aus bei uns getrieben wird. Es mehren sich die Stimmen, die eine energische Tätigkeit öffentlicher Gewalten gegen die übermäßige Kindersterblichkeit fordern. Und es ist wahrlich Zeit dazu. Der Ministerialbericht über das Gesundheitswesen des preußischen Staates im Jahre 1904 macht folgende Angaben: Im Jahre 1904 standen von 702 147 Gestorbenen überhaupt 233 842 = 33,30 vom Hundert oder ein Drittel unter einem Jahre. Auf 1000 Kinder im ersten Lebensjahre starben 222,42 gegen 230,48 im Jahre 1903, 209,37 im Jahre 1902, 269,69 im Jahre 1901 und 258,2 im Jahre 1900. Die Durchschnittssterblichkeit in den zehn Jahren 1891—1900 betrug 244,9, in dem vorhergehenden Jahrzehnt 1881—1890 245,47. Die Kindersterblichkeit ist je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der verschiedenen Bevölkerungskreise sehr verschieden: zeichnet man auf einem Stadtplan die Quartiere des Reichtums und des Wohlstands blau, die Massenquartiere der Armut rot, so kann man mit vollständiger Sicherheit behaupten, daß in den blau gezeichneten Gegenden die Kindersterblichkeit weit geringer ist als in den rot gezeichneten.

Man hat gesagt, daß die Erhaltung der Neugeborenen eine Frage des Geldbeutels sei. Dieser Satz ist nicht falsch, aber er sagt uns nicht die ganze Wahrheit. Es ist richtig, daß die mangelhafte Nahrung und Wartung des Kindes in ärmeren Familien die Gefahr für das Leben des Säuglings stark vermehrt. Aber auch eine arme Familie wird ihre Kinder mit einiger Sicherheit großziehen können, sofern nur die Mutter sich den Kindern ganz widmen kann. Jedoch in wie vielen Proletarierfamilien ist dies der Fall? Sehen wir nicht, daß mehr und mehr die proletarischen Frauen erwerbstätig sein müssen, um die Familien, für deren Lebensunterhalt der Lohn des Mannes allein nicht ausreicht, überhaupt durchzubringen? Die Mutterschaft und die Nötigung der Frau, erwerbstätig zu sein, stehen in einem verhängnisvollen Gegensatz zu einander. Aus der Statistik geht deutlich hervor, daß die Säuglingssterblichkeit mit der Zunahme der Frauenarbeit im Zusammenhange steht. In Berlin zum Beispiel ist sie während eines vierjährigen Zeitraums beinahe um das Doppelte gestiegen. In der hauptstädtischen Papierwarenindustrie mußten die dort beschäftigten Frauen 48 Prozent ihrer Neugeborenen im ersten Lebensjahre schon wieder ins Grab legen! Bei den Zigarettenarbeiterinnen in Dresden stoßen wir auf ähnliche Ziffern.

Bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit muß man auf möglichst breiter Grundlage arbeiten. Neben der Belehrung weiter Volkskreise über die dringende Notwendigkeit, daß die Frauen nach Möglichkeit selbst stillen sollen, muß die Fürsorge der Gemeinden für gute Kindesnahrung, für Entbindungsanstalten, Wöchnerinnenasyle und Säuglingsanstalten treten. Wenn alle dazu berufenen Faktoren energisch zusammenarbeiten, dann können sie der namenlosen Vergeudung nationaler Kraft und nationalen Reichtums, als die sich die Säuglingssterblichkeit darstellt, wohl mit einigen Erfolgen entgegentreten. Es wird deshalb auch eine der dringendsten Aufgaben unserer in den Gemeindebehörden tätigen Parteigenossen bleiben, für solche Maßregeln wieder und wieder einzutreten.

Wenn man aber glauben würde, mit der Fürsorge für das neugeborene Kind die Hauptquelle der Kindersterblichkeit zu verstopfen, so würde man fehl gehen. Es genügt nicht, den Säugling zu verpflegen: man muß sich der schwangeren und der entbundenen Mutter mit viel größerer Sorgfalt annehmen. Bisher ist auf diesem Gebiete freilich so gut wie nichts geschehen. Verbote gewisser Betriebe, Beschränkung der Arbeitszeit sind eigentlich alles. Der § 137 der deutschen Gewerbeordnung setzt eine Schutzfrist von vier Wochen nach der Niederkunft fest und bestimmt, daß während der folgenden zwei Wochen die Beschäftigung nur auf Grund ärztlicher Erlaubnis geschehen darf. Ferner bestimmt der § 20 des deutschen Krankenversicherungsgesetzes, daß die organisierten Krankenkassen solchen Wöchnerinnen, die mindestens sechs Monate vor ihrer Entbindung ununterbrochen Mitglieder gewesen sind, Anspruch auf das übliche Krankengeld gewähren müssen; auch während der Schwangerschaft dürfen sie bei Erwerbsunfähigkeit die gleiche Unterstützung eintreten lassen. Abgesehen von allem anderen — das Beschäftigungsverbot wird in zahllosen Fällen umgangen! —, darf man schon deshalb die Bedeutung dieser Maßnahmen nicht zu hoch anschlagen, weil der Kreis der Frauen, denen sie zugute kommen können, viel zu eng ist, kennt das Krankenversicherungsgesetz eine Zwangsversicherung doch nur für die Arbeiter im Gewerbe und Handel. Wir haben in Deutschland wenigstens ¾ Millionen Frauen, die erwerbstätig, aber der Krankenversicherung nicht unterworfen sind. Da überdies die Gemeindekrankenkassen keine Wöchnerinnen-Unterstützung zahlen, so ist die Zahl derjenigen, die ohne Schutz und materielle Hilfe bleiben, noch weit erheblicher.

Nun ist aber klar, daß die des Schutzes dringendst bedürftige hochschwangere Frau und die Wöchnerin nur dann die Gefahren ihres Zustands glücklich überstehen kann, wenn sie vor der bittersten Not des Tages geschützt ist. Jeder Arzt kann aus seiner Praxis Dutzende von Fällen anführen, wo schwangere Frauen bis unmittelbar vor der Niederkunft erwerbstätig gewesen und nach wenigen Tagen schon das Wochenbett wieder verlassen haben, weil ihr Haushalt den Verdienst, den sie heimbrachten, nicht entraten konnte. Die Folge dieses vom medizinischen Standpunkte aus einfach unvernünftigen Verhaltens sind dann die zahllosen schweren, durch Jahre sich hinziehenden Unterleibsleiden so vieler Proletarierfrauen. Es ist undenkbar, den Leidensweg der Arbeiterfrau leichter zu gestalten, wenn man nicht zu einer Mutterschafts-Versicherung greifen will. Das, was die Wohltätigkeit einzelner Menschenfreunde bis heute geschaffen hat, aber auch das, was auf Grund unserer Gesetzesbestimmungen geleistet wird, reicht bei weitem nicht aus. Lily Braun hat die Forderungen, die wir auf diesem Gebiete zunächst erheben müssen, in folgenden Sätzen zusammengefaßt*:

Der § 137 der Reichs-Gewerbeordnung ist dahin auszudehnen, daß eine Ruhezeit von mindestens acht Wochen vor und acht Wochen nach der Entbindung festgesetzt wird und für alle Arbeiterinnen, die in der Fabrik- und Heimarbeit, im Handel, in der Landwirtschaft und im häuslichen Dienst beschäftigt sind, Geltung erhält;

der Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung, deren Vereinheitlichung unter Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungsrechtes der Arbeiter und der Gleichberechtigung der Frauen durchzuführen ist, ist eine allgemeine Mutterschaftsversicherung anzugliedern, deren Mittel aus einem durch progressive Einkommen- und Vermögenssteuer zu beschaffenden Staatszuschuß zur Krankenversicherung aufzubringen sind; die Leistungen der Mutterschaftsversicherung bestehen in: Unterstützung während der Dauer der gesetzlichen Arbeitsruhe mindestens in der vollen Höhe der ortsüblichen Löhne; freie unentgeltliche Pflege durch Hebamme und Arzt; freie Hauspflege; Gründung oder Unterstützung der von den Gemeinden ins Leben zu rufenden Schwangeren-, Wöchnerinnen-, Mütter- und Säuglingsheime;

die Mutterschaftsversicherung ist obligatorisch für alle der Gewerbeordnung unterstehenden Arbeiterinnen, sowie für alle diejenigen Frauen, deren Hilfsbedürftigkeit nachgewiesen wird oder deren Familieneinkommen 3000 M. im Jahre nicht erreicht.

Dieses Programm erfüllt noch lange nicht unser Ideal, stellt vielmehr nur Forderungen auf, die sofort erfüllt werden können und sollten. Nun hat man denen entgegnet, die die Mutterschaftsversicherung forderten, daß die Kosten dafür weit über die Kräfte unserer Volkswirtschaft hinausgingen. Diesen Einwand begegnet Hermann Molkenbuhr in einem Artikel in der Gleichheit durch eine einfache rechnerische Aufstellung. Es heißt da:

„Wir nehmen für unseren Zweck zunächst die durch die Statistik gegebene Einheit von 1000 Einwohnern. Will man diese der Versicherung unterwerfen, so muß zunächst festgehalten werden, daß die unter 15 Jahre alten Personen als Beitragszahler nicht in Betracht kommen. Von 1000 Einwohnern sind 346 unter 15 Jahre alt. Sie scheiden aus. Es bleiben also 654 Beitragszahler. Auf 1000 Einwohner kommen nicht ganz 36 Geburten. 18 Beitragszahler hätten mithin das Geld aufzubringen, was die Versicherung einer Geburt kostet.

Nehmen wir an, eine Schwangere soll im ganzen zwölf Wochen unterstützt werden und pro Tag einschließlich Arzt- und Hebammenkosten 2,50 M. erhalten, so würde eine Schwangerschaft und Geburt der Versicherung 210 M. kosten, das ist für jeden Versicherten 1,57 M., also nicht ganz 4 Pf. pro Arbeitstag. Der Krankenversicherung kam 1904 jeder Krankheitstag auf 2,57 M. Krankenkosten und 16 Pf. Verwaltungskosten zu stehen. In den Krankheitskosten stecken aber 96 Pf. für Arzt und Arznei. Da man nicht annehmen kann, daß eine Entbindung durchschnittlich 80,64 M. Kosten für Arzt, Arznei und Hebammen verursacht, so haben wir 2,50 M. pro Tag als Kosten der Schwangerschaft eingesetzt, also 23 Pf. weniger als die Krankenkosten sich 1904 stellten. Da ein Pfennig pro Arbeitstag von 18 Beitragszahlern die Unterstützung für 21 Tage à 2,50 M. im Jahre bringt, so hat man hieran einen Maßstab, wie hoch sich die Kosten belaufen, wenn Schwangeren und Müttern der Schutz bewilligt würde, den die Hygiene fordert.

Bei einem Beitrag von 4 Pf. pro Arbeitstag, also von 24 Pf. in der Woche, müßten, falls die Mutterschaftsversicherung als Teil der Krankenversicherung ins Leben tritt, die Unternehmer für jeden Arbeiter 8 Pf. Wochenbeitrag zahlen. Gewiß würden die Herren schreien, wenn sie zu weiterer Beitragspflicht herangezogen würden. Selbstverständlich ohne Grund. Im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt wird das Land sich am besten halten, das die gesündesten und intelligentesten Arbeiter hat. Die Mutterschaftsversicherung trägt dazu bei, daß eine leistungsfähige Arbeiterklasse für den wirtschaftlichen Wettkampf der Nationen heranwächst."

Molkenbuhr fügt mit Recht seiner zahlenmäßigen Darlegung hinzu, daß der Mutterschaftsversicherung keinerlei

* Lily Braun. Die Mutterschaftsversicherung. Berlin, 1906, Verlag der Buchhandlung Vorwärts.

6]

Große Erwartungen.

Roman
von
Boz (Charles Dickens).

„Schwein," fuhr Mr. Wopsle mit seiner tiefsten Stimme fort und indem er mit seiner Gabel auf meine erröteten Wangen deutete, wie wenn er meinen Taufnamen ausgesprochen hätte, „Schwein und Sau begleiteten den verlorenen Sohn. Man führt uns die Gefräßigkeit der Schweine als ein abschreckendes Beispiel für die Jugend an." (Mir schien dies vollständig treffend für Wopsle, der eben erst das Schweinefleisch als fett und saftig belobt hatte.) „Was in einem Schweine zu verabscheuen ist, ist noch viel mehr bei einem Knaben zu verabscheuen."

„Oder Mädchen," meinte Mr. Hubble.

„Natürlich, bei einem Mädchen auch, Mr. Hubble," sagte Mr. Wopsle etwas gereizt, „aber hier ist ja kein Mädchen anwesend."

„Und überdies," sagte Mr. Pumblechook sich scharf zu mir wendend, „bedenke, wofür du dankbar zu sein hast. Wenn du als Quiekferkel in die Welt gekommen wärest —"

„Das war er, wenn es je eines gegeben hat," sagte meine Schwester nachdrucksvoll.

Joe gab mir noch etwas Brühe.

„Nun ja, aber ich meine als vierfüßiges Ferkel," sagte Mr. Pumblechook. „Wenn du als ein solches geboren worden, wärest du da jetzt wohl hier? Fällt dir gar nicht ein —"

„Ausgenommen in jener Gestalt," sagte Mr. Wopsle, der Schüssel zunickend.

„Aber von der Gestalt spreche ich nicht, Sir," erwiderte Mr. Pumblechook, dem es unangenehm war, unterbrochen zu werden. „Ich meine, indem er sich mit älteren und besseren Leuten unterhielte und dadurch bildete, und indem er im Schoße des Wohlstands schwelgte. Hätte er das tun können? Nein, gewiß nicht. Und das wäre wohl deine Bestimmung gewesen?" fragte er abermals zu mir gewandt. „Man hätte dich für so und so viel Schillinge, je nach dem Marktpreise des Artikels verkauft, und Dunstable der Fleischer wäre an dein Strohlager getreten, hätte dich unter seinen linken Arm gesteckt, und mit dem rechten seinen Rockschoß in die Höhe gehoben, um sein scharfes Messer herauszunehmen, und hätte dein Blut vergossen und dir dein Leben genommen. Da hätte es kein Auffüttern durch die Hand für dich gegeben. Nicht die Spur!"

Joe bot mir noch etwas Brühe an, die ich mich jedoch anzunehmen fürchtete.

„Es war Ihnen eine ungeheure Mühe, Madam," sagte Frau Hubble, meine Schwester bemitleidend.

„Mühe? Mühe?" wiederholte meine Schwester. Und dann begann sie einen furchtbaren Katalog von all den Krankheiten, die ich mir hatte zuschulden kommen lassen, von all den Schlaflosigkeiten, die ich begangen, von all den hohen Plätzen, von denen ich herabgefallen, und all den niedrigen, in die ich hineingeplumpst, von all den Verletzungen, die ich mir zugefügt, und von den vielen Malen, wo sie gewünscht hatte, daß ich in meinem Grabe wäre, und ich mich auf das widerspenstigste geweigert, mich dorthin zu verfügen.

Ich denke mir, die Römer müssen einander sehr durch ihre Nasen geärgert haben. Vielleicht wurden sie in Folge derselben die unruhigen Leute, die sie waren. Jedenfalls ärgerte Mr. Wopsles römische Nase mich in dem Grade während der Aufzählung meiner Vergehen, daß ich mich sie zu zwicken sehnte, bis er heulen würde. Aber alles, was ich bisher erduldet, war wie gar nichts im Vergleiche mit den fürchterlichen Gefühlen, welche mich in der Pause nach meiner Schwester Erzählung ergriffen, in welcher Pause alle (wie ich mir schmerzlich bewußt war) mich mit Entrüstung und Abscheu angeblickt hatten.

„Indes," sagte Mr. Pumblechook, indem er die Gesellschaft geschickt zu dem Thema zurückführte von welchem sie abgeschweift war, „ist Schweinefleisch, wenn gekocht, zu fett, nicht wahr?"

„Nehmen Sie einen kleinen Rum, Onkel," sagte meine Schwester.

O Himmel, endlich war es gekommen! Er mußte ihn schwach finden, würde dies sagen, und ich war verloren! Ich klammerte mich mit beiden Händen fest unter dem Tischtuche an das Tischbein und erwartete mein Schicksal.

Meine Schwester ging, um den Steinkrug zu holen, brachte denselben mit zurück und schenkte ihm sein Glas daraus voll. Es wollte sonst niemand Rum trinken. Der Unglückliche spielte mit seinem Glase, nahm es auf, hielt es gegen das Licht, setzte es wieder nieder und verlängerte meine Qual. Inzwischen waren Frau Joe und Joe eifrig beschäftigt, auf dem Tische für Pudding und Pastete Platz zu machen.

Ich konnte meine Augen nicht von ihm abwenden. Indem ich mich fortwährend mit Händen und Füßen fest an das Tischbein klammerte, sah ich den Unglücklichen endlich wieder mit dem Glase zu tändeln anfangen, dann es erheben, lächeln, den Kopf zurücklegen und den Rum hinuntergießen. Augenblicklich hinterher aber ergriff die Gesellschaft eine unaussprechliche Bestürzung, als er aufsprang, sich mehrere Male in einer Art von krampfhaftem Keuchhustentanze rundum drehte und dann aus dem Zimmer stürzte; darauf erblickte man ihn durchs Fenster, wie er heftig umherstampfte, gräßliche Gesichter schnitt und dem Anscheine nach den Verstand verlor.

Ich hielt mich noch immer am Tische fest, während Frau Joe und Joe zu ihm hinauseilten. Ich wußte nicht, wie ich es gemacht, aber ich hegte keinen Zweifel, daß ich ihn auf irgend eine Weise ermordet hatte. In dieser meiner fürchterlichen Lage war es mir eine große Erleichterung, als er zurückgebracht wurde und, indem er sich rund in der Gesellschaft umschaute, als ob sie es sei, die ihm nicht gut bekommen, auf seinen Stuhl sank und mit einem kurzen Schnappen das inhaltschwere Wort „Teer" aussprach.

Ich hatte die Rumflasche aus dem Teerwasserkruge wieder gefüllt. Ich wußte, daß sich Pumblechook bald noch schlechter befinden werde. Der Tisch bewegte sich, als ob ich ein Medium unserer Zeit gewesen wäre, durch die krampfhafte Gewalt meines Griffes.

„Teer!" rief meine Schwester, starr vor Erstaunen; „wie in aller Welt konnte Teer da hineinkommen?"

Onkel Pumblechook jedoch, welcher in diesem Hause eine

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

organisatorische Schwierigkeiten im Wege stehen. In der Tat könnte sie heute schon eingeführt werden. Auf keinen Fall darf eine wie immer geartete Reform unserer Versicherungsgesetze vorgenommen werden, ohne daß zugleich die Mutterschaftsversicherung eingerichtet wird. Es muß die besondere Aufgabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sein, auch hier bahnbrechend vorzugehen.

Von dem Geschwätz der sogenannten Sittlichkeitsapostel, durch eine ausgiebige Unterstützung schwangerer Frauen und Wöchnerinnen — selbstverständlich sollen auch die unehelichen Frauen alle Vorteile dieser Versicherung genießen — könne man nur die „Unsittlichkeit" im Volke vermehren, werden wir uns nicht irre machen lassen. Wir können der von diesen Kreisen gefürchteten Gefahr am besten dadurch entgegenwirken, daß wir durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik die Möglichkeit frühen Heiratens im Volke vermehren, auf der anderen Seite aber auch die Väter unehelicher Kinder schärfer zu ihren Pflichten heranziehen, wie es z. B. in dem neuen Militär-Pensionsgesetz auf Betreiben der Sozialdemokratie bei den Unteroffizieren bereits geschehen ist.

Die Frage der Mutterschaftsversicherung und die damit auf das engste zusammenhängende Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ist eine nationale Tat im wahrsten und besten Sinne des Wortes!

Politische Uebersicht.

Das Ende eines Henkers.

Sonnabend abend ist in Peterhof General Trepow gestorben. Als Todesursache wird ein Schlaganfall bezeichnet. Andere Meldungen sprechen von einem Blutsturze, noch andere von Gift. Tatsache ist, daß Trepow längere Zeit krank war und in den letzten Wochen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Sein Tod wird nur von denen betrauert werden, denen Trepows Henkersarbeit als ein gottwohlgefälliges Werk erschien. An seinem Namen klebt das vergossene Blut tausender Unschuldiger; der Haß und der Fluch Tausender folgt dem Henker Trepow ins Grab. Der Name Trepow ist die Verkörperung eines Systems, das an Niedertracht, Unmenschlichkeit und Brutalität kaum noch übertroffen werden kann.

•

Dimitrij Trepow wurde, nach Mitteilungen der Wiener Neuen Freien Presse, als Sohn des durch das Attentat der Nihilistin Wjera Sasulitsch bekannten ehemaligen Stadthauptmanns von Petersburg im Jahre 1855 in der russischen Hauptstadt an der Newa geboren. Seine militärische Ausbildung erhielt er im Pagenkorps, das er im Jahre 1874 mit Vorzug absolvierte. Er diente in der Garde-Kavallerie und zeichnete sich im russisch-türkischen Kriege aus. In der Schlacht bei Telisch verwundet, kehrte er in die Heimat zurück. Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit nahm er seinen Dienst in der Garde wieder auf, wo er bis zum Jahre 1896 verblieb, in welchem Jahre seine Ernennung zum Oberpolizeimeister von Moskau erfolgte. In dieser Stellung entwickelte Trepow schrankenlose Willkür und rücksichtslose Brutalität gegen alle freiheitlichen Elemente. Besonders die Studenten verfolgte er mit seinem unerbittlichen Hasse. Bei der Unterdrückung der Studentenunruhen in der Kremlstadt am 18. Dezember 1904 richtete er ein wahres Blutbad an; unschuldige Passanten, selbst Frauen und Kinder wurden von seinen Kosaken auf das Schrecklichste mißhandelt. Auch alle Nichtorthodoxen Moskaus wurden von ihm verfolgt. Trepow galt überhaupt als die rechte Hand des Großfürsten Sergius, der in Moskau ein wahres Schreckensregiment eingeführt hatte.

Als am 22. Januar des vorigen Jahres die revolutionäre Bewegung mit dem Aufzuge und der Niedermetzlung vieler Tausender vor dem Winterpalais zum Ausbruch kam und im Zarenhofe die größte Kopflosigkeit herrschte, wurde Trepow am 25. Januar zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt, um mit eiserner Faust die aufrührerische Bewegung zu unterdrücken, und vom Zaren mit einer unbeschränkten Machtvollkommenheit ausgestattet. Derselbe Mann, der wegen der Entrüstung und des Abscheus, die sein brutales Vorgehen bei Niederwerfung der Studentenunruhen in Moskau hervorgerufen hatte, kurz vorher von seinem Posten als Oberpolizeimeister der zweiten Hauptstadt des Zarenreiches entfernt werden mußte, wurde der allgewaltige Herr der Residenz an der Newa.

Das Schreckensregiment, das nun begann, ist noch in frischer Erinnerung. Mit Kosaken und Maschinengewehren wurde jede freiere Regung unterdrückt. Trepows Ratschläge waren es, die immer wieder den Zaren abhielten, den auf Reformen gerichteten Bemühungen des Grafen Witte zu folgen. Erst nach Erlaß des Manifestes vom 30. Oktober, das den Weg zu konstitutionellen Reformen eröffnen sollte, endete der Kampf zwischen Witte und Trepow damit, daß letzterer am 9. November 1905 seiner Stellungen als Generalgouverneur, als Chef der Petersburger Garnison, als Gehilfe des Ministers des Innern und als Chef der Polizei sowie der Gendarmerie enthoben und zum Palastkommandanten ernannt wurde.

Aber auch in seiner neuen Stellung war die Macht und der Einfluß Trepows nicht gebrochen. Nach wie vor blieb er der vertraute Ratgeber des Zaren, gegen dessen Einflüsterungen die Minister wiederholt vergeblich ankämpften. Erst in der allerletzten Zeit scheint eine Wendung in der politischen Haltung Trepows eingetreten zu sein. Er erschien nun der Hofpartei unter Führung des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zu liberal (!) und wurde zur Seite gedrängt. Wiederholt in den letzten Wochen tauchten Gerüchte auf, Trepow sei in Ungnade gefallen, sei entlassen worden, habe demissioniert. Ebenso oft wurden diese Gerüchte wieder dementiert. Nebenher liefen auch Meldungen, Trepow sei herz- und nervenleidend und werde sich zu einer Kur ins Ausland begeben.

•

In der Wiener Zeit heißt es: Je vielfältiger, je eifriger Trepow sein Henkeramt ausübte, um so entschlossener war die Revolution am Werke, und jeder Mord, der von Staats wegen begangen wurde, fand seine furchtbare Rache. Der Weg, den der Diktator beschritt, war auf beiden Seiten von Leichen besät, und je weiter er vordrang, desto dichter wurde dieses grauenvolle Spalier. Bis er endlich stockte, seine Füße wankten. Seine Kräfte waren erschöpft. Kein Wunder, daß sich bei solchem Handwerk ein Mann rascher verbraucht als in friedlicher Arbeit. Aber mit Trepow waren nicht auch die Trepows verbraucht, wenn sie nun auch andere Namen hatten. Er war nur der erste in der langen Reihe jener Blutmenschen, die seit mehr als anderthalb Jahren das herrschende Regime in Rußland verkörpern, und aus diesem Grunde darf er seines traurigen Ruhms auf lange Zeit hinaus sicher sein. Er war nur der erste, lange noch nicht der Aergste. Brachte es der eine, von dem man Wunder erwartete, nicht fertig, die Revolution in den Boden zu stampfen, so mußte der nächste eben zeigen, daß an diesem Mißerfolg nur allzu große Schwäche die Schuld war. War Trepow der Henker, so wurden seine Nachfolger die Schlächter, organisierten Massenmorde, begnügten sich nicht mehr damit, mit Einzelnen aufzuräumen.

•

Die eingetroffenen Meldungen lauten:

Petersburg, 15. September. General Trepow ist heute abend in Peterhof gestorben.

Petersburg, 16. September. Trotzdem offiziell als Todesursache bei General Trepow Schlagfluß gemeldet wird, erklären gut informierte Persönlichkeiten, daß derselbe **an Gift gestorben** sei, welches ihm von seiner Dienerschaft beigebracht worden sei. Der Koch und der Kammerdiener Trepows sollen verhaftet sein.

Petersburg, 16. September. An Stelle Trepows wurde der bisherige Kommandeur des Gendarmeriekorps, General Dedjulin, zum Palastkommandanten ernannt.

Unterdrückung politischer Vereine.

Petersburg, 16. September. (Meldung der P. T.-A.) Der Partei der Volksfreiheit wurde die nachgesuchte Registrierung unter anderem aus folgenden Gründen versagt: Die Statuten der Partei enthalten nur allgemeine Hinweise auf die politischen Zwecke der Partei und in so unbestimmter Form, daß es unmöglich ist, den genauen Charakter der Tätigkeit der Partei festzustellen. Die in den Statuten erwähnten demokratischen Grundlagen finden ebensogut auch Anwendung auf die vom Gesetz verbotene sozialdemokratische Partei. Ferner ist aus den Statuten nicht ersichtlich, ob der Begriff konstitutionelle Grundlagen nach der Auffassung der Partei mit dem Gesetz über die Reichsduma und den Reichsrat übereinstimmt.

Ebenso wurden auch der Oktobristenverband und die deutsche Gruppe dieses Verbandes aus formellen Gründen nicht legalisiert.

Semstwo-Bankrott.

Die russische örtliche Selbstverwaltung, die Semstwo befinden sich jetzt in einer äußerst schwierigen finanziellen Lage. Fast alle Semstwo-Verwaltungen leiden an Geldmangel und sind deshalb nicht imstande ihre herkömmlichen Aufgaben zu erfüllen.

Nach offiziellen Angaben kann die Lage der Semstwo folgendermaßen charakterisiert werden. Die überwiegend größte Zahl (mehr als 100) der Semstwo-Verwaltungen haben sich an die Regierung um Hilfe gewendet. Das Bedürfnis der Semstwo an Geldmitteln übersteigt oftmals einige Millionen Rubel. Das Semstwo von Twer hat z. B. um 2 365 000 Rubel petitioniert; das von Woronesch hat um 850 000 gebeten, das von Kaluga um 700 000 usw. usw.

Mehrere Semstwo-Verwaltungen sind aus Mangel an Mitteln gezwungen, gewisse Zweige ihrer Tätigkeit entweder völlig oder teilweise aufzugeben. Schulen sind geschlossen worden, von mehreren Krankenhäusern wurde das ärztliche Personal entlassen! Wege, Chausseen werden weder neu gebaut noch repariert und das ganze Leben auf dem Lande bekommt deshalb einen immer mehr kulturlosen Charakter.

Die Ursachen dieser trostlosen Lage liegen in dem wirtschaftlichen Bankrott des ganzen Landes und in der unzweckmäßigen Organisation der Semstwo-Verwaltungen. Sowohl die Bauern wie die Grundbesitzer, die verpflichtet sind an die Semstwos gewisse Steuern zu entrichten, tun es jetzt nicht. Die Grundbesitzer, weil sie das Geld nicht hergeben wollen, die Bauern, weil sie nichts haben, und weil sie an der Verwaltung der Semstwos fast gar keinen Anteil besitzen. Nur eine Reorganisation der Semstwoorganisation auf durchaus und rein demokratischer Grundlage kann dieser trostlosen Lage ein Ende machen.

Die Ostseeprovinzen.

Riga, 16. September. Außer dem deutschen Konsul hat sich auch der englische an die Botschaft in Petersburg gewandt, damit diese bei der russischen Regierung Vorstellungen erhebe, den unhaltbaren Zuständen in Riga endlich ein Ende zu machen.

Drohende Pogrome.

Zu dem drohenden Pogrom in Warschau erhält der Hilfsverein der deutschen Juden von einer vertrauenswürdigen Persönlichkeit in Warschau in angesehener Stellung den nachstehenden Notschrei:

„Warschau, 14. September. Meine teuren Freunde, es ist bekannt geworden, daß ein schreckliches Blutbad den Juden in Warschau bereitet wird. Es steht dies fest. Wir haben das von einigen liberal gesinnten russischen und polnischen Offizieren erfahren. Auch jüdische Soldaten erzählen dasselbe. Die Chefs der hiesigen Regimenter haben in den Kasernen alle Soldaten (die Juden ausgeschlossen) versammelt und hielten vor ihnen **heftige, aufrührerische Reden gegen das Judentum** im allgemeinen und insbesondere **gegen die Warschauer Juden** in bekannter Art und Weise. „Aber nahe sei **der große Tag**, den der Zar selbst festgesetzt hat, an dem die Abrechnung mit den Gottverhaßten endlich stattfindet, um aus ihren Händen sein Volk, seinen Glauben und sein Land zu retten. So seid denn bereit." 50 000 Rubel seien von allerhöchster Stelle zur Verteilung unter die zu Polen dienenden Soldaten bestimmt, zum Zeichen der allerhöchsten Anerkennung ihres treuen Dienstes." Kurz, es unterliegt keinem Zweifel, daß uns ein schreckliches Blutbad bevorsteht. Wir sind hier ganz machtlos. Alle Türen sind vor uns geschlossen. Unsere einzige Hoffnung sind unsere Brüder und edle zivilisierte Christen im Auslande. Das Schwert hängt über unserem Halse, die Todesgefahr schwebt vor unseren Augen. Um Gottes willen, rettet, helfet."

•

Lemberg, 16. September. Slowo Polskie wird aus Warschau berichtet: Aus verschiedenen Aussagen der am Pogrom in Siedlce beteiligten Soldaten geht hervor, daß das Militär keineswegs aus eigenem Antrieb in so furchtbarer Weise in den Straßen und in den Judenhäusern gehaust hat, sondern es sei nunmehr festgestellt, daß der **Befehl zu Greueltaten von Truppenführern ausgegangen** ist. Soldaten erhielten die ausdrückliche Instruktion, auf jedermann, der sich in den Straßen zeigen sollte, zu schießen und die Wohnungen der Juden vollständig zu demolieren. Es sei bereits klar, behauptet der Korrespondent des genannten Blattes, daß **das Gemetzel in Siedlce von den höheren Offizieren planmäßig vorbereitet, von den Behörden sanktioniert** und von den regulären Truppenkörpern mit wahrhaft russischer Bestialität verrichtet wurde.

•

In einem Berichte über den Pogrom in Siedlce heißt es: „Die Straßen waren buchstäblich mit Patronenhülsen übersät. Die begleitenden Artilleristen erzählten unterwegs, daß ihnen schon das Verständnis für die ganze Schrecklichkeit der Vorkommnisse aufgegangen sei. Man habe ihnen Gewehre gegeben, um sich an dem Schießen zu beteiligen, aber sie hätten sich untereinander verpflichtet, nicht einen Schuß abzugeben, und sie hätten ihre Verpflichtung gehalten. Die Soldaten des Liebau-Regiments hatten Haufen Geldes; die Artilleristen bestätigten auch, daß die Revolverschüsse, die den Vorwand für das Vorgehen der Soldaten gegeben hatten, von Gendarmen abgegeben worden seien.

Petersburg, 16. September. Ministerpräsident Stolypin billigt das Vorgehen des Militärs in Siedlce. Man müsse nicht, so meint er, nur einzelnen Personen, sondern vor allem den großen Massen Achtung und Furcht einflößen. „Was soll man denn mit den Leuten tun, die sich gegen die Regierung auflehnen?" fragte Stolypin dieser Tage einen hervorragenden Politiker. „Man kann doch nicht alle vor Gericht schleppen, das beste ist, wenn man sie niederschießt." Leute, die in letzter Zeit Stolypin gesprochen haben, bezeugen, daß er seine frühere ruhige Haltung eingebüßt hat und sich in einer Aufregung befindet, die an Psychose grenzt.

Agrarunruhen.

Sfemara, 16. September. (Meldung der P. T.-A.) Auf dem Gute Arschanow haben Bauern Ausschreitungen begangen. Die Bauern verhandelten zunächst über Landpacht und schlugen dabei einen Gutsbeamten, dann eilten auf ihr Signal etwa 700 Mann mit Gewehren und Bomben herbei und begannen das Gut zu zerstören. Die Frauen steckten die Gebäude und die Heuvorräte in Brand, die Männer plünderten. Auf das Feuer der Gutswache antworteten die Bauern mit Bombenwürfen, die Bomben fielen jedoch, ohne zu explodieren, ins Wasser. Eine Anzahl Bauern sind getötet oder verwundet. Truppen sind nach Arschanow abgegangen.

Odessa, 16. September. In der Ortschaft Lepatscha sind große Bauernunruhen ausgebrochen. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär, wobei neun Personen getötet und eine Anzahl verwundet wurden. Die Ortschaft steht in Flammen.

Blutarbeit.

Moskau, 16. September. Das über den jugendlichen Arbeiter Stscherew, der bei der Tötung von Polizeibeamten beteiligt gewesen sein soll, ausgesprochene Todesurteil ist heute vollstreckt worden.

Kiew, 16. September. Das Militärbezirksgericht verurteilte den Sekondeleutnant des fünften Sappeurbataillons Schdanowski, den Hauptschuldigen bei der Meuterei der Sappeure in Kiew, zum Tode durch Erschießen. Das Urteil unterliegt der Bestätigung des kommandierenden des Militärbezirks.

•

Petersburg, 16. September. Aus den Provinzen wird gemeldet, daß die Feldgerichte in vielen Gouvernements bereits in Tätigkeit sind. Die meisten derselben funktionieren in den Ostseeprovinzen, Polen und im Kaukasus. Der militärische Generalstaatsanwalt, General Pawloff, hat angeordnet, daß zum Vorsitzenden und zu Richtern der Feldgerichte keine juristisch vorgebildeten und im militärischen Justizdienst stehenden Offiziere, sondern nur Frontoffiziere ernannt werden sollen.

Nicht in die Luft schießen!

Wie die Rjetsch meldet, hat der Stab des abgetrennten Gendarmeriekorps an die Eisenbahngendarmerie folgenden Befehl erlassen: Aus den eingelaufenen Meldungen über die Abwehr bewaffneter Ueberfälle seitens der Eisenbahngendarmen hat der Kommandierende des Korps ersehen, daß die Gendarmeriechargen in ähnlichen Fällen noch immer Schüsse in die Luft abgeben. Infolgedessen werden die Chefs der Gendarmerieverwaltungen aufgefordert, den ihnen unterstellten Chargen einzuschärfen, daß sie beim Gebrauch der Feuerwaffen sowohl im Bestande eines Kommandos, als auch einzeln die am 7. Februar allerhöchst bestätigten Bestimmungen über die Requisition von Truppen zur Unterhaltung der Zivilbehörden zu befolgen haben und daß zukünftig nicht in die Luft geschossen wird.

Väterchen auf Reisen.

Stockholm, 16. September. Svenska Telegrambyran meldet aus Björkö von heute, daß der Kaiser von Rußland mit Gefolge gestern auf den Kalfholmen zur Jagd an Land gegangen ist. Der Kaiser verteilte Geldgeschenke unter die Einwohner von Kristiari. Der Kaiser und die Kaiserin sind noch nicht auf dem Festlande gewesen. Im Björköfund lagen gestern die russischen Kriegsschiffe General-Admiral, Finn, Ukraine, Sibirj und Asia. Montag fährt der Kaiser mit der kaiserlichen Familie nach Peterhof ab, man erwartet aber eine baldige Rückkehr nach den finnischen Schären.

Ob Väterchens „Ausflug" durch nachstehende Meldung seine Erklärung findet:

Petersburg, 15. September. In Peterhof wurden nachts Haussuchungen vorgenommen und 14 Personen verhaftet, darunter der frühere Dumadeputierte des Kreises Peterhof, Pawlow, sowie ein Student der Petersburger Universität und ein Hoflakai.

„Erziehung zur Wehrhaftigkeit."

Petersburg, 16. September. Ein kaiserlicher Befehl setzt für hartnäckige Weigerung, der Wehrpflicht zu genügen, als Strafen den Verlust der persönlichen und Standesrechte bei Einstellung in die Korrektions- und Arrestantenabteilungen auf 4 bis 6 Jahre oder den Verlust der Standesrechte allein verbunden mit vier- bis sechsjähriger Zwangsarbeit fest.

• • •

Helsingfors, 15. September. (Meldung der P. T.-A.) Gestern traf hier aus Bjerneborg ein Dampfer ein, der 500 Gewehre an Bord hatte. Die Gewehre sind von der Polizei beschlagnahmt worden.

Petersburg, 15. September. In Riga wurde gestern nachmittag der Fabrikbesitzer Busch (deutscher Reichsangehöriger) in seiner Fabrik von Revolutionären beraubt und erschossen.

Allmacht war, wollte das Wort, wollte von dem Gegenstande nichts mehr hören; er winkte gebieterisch mit der Hand, daß man ihn fallen lasse, und bat sich Wacholderbranntwein und heißes Wasser aus. Meine Schwester, die bereits auf eine beunruhigende Weise nachdenklich geworden, hatte sich jetzt mit dem Herbeiholen des Wacholderbranntweins, des heißen Wassers, des Zuckers, der Zitronenschale, und dann mit der Mischung des Ganzen zu beschäftigen. Für dieses Mal wenigstens war ich gerettet. Ich hielt noch immer das Tischbein fest, aber jetzt war es mit der Inbrunst der Dankbarkeit.

Allmählich wurde ich ruhig genug, um das Tischbein loszulassen und mich an dem Pudding zu beteiligen. Mr. Pumblechook aß Pudding — alle aßen Pudding. Der Gang war zu Ende, und Mr. Pumblechook begann unter dem belebenden Einflusse seines Getränkes zu strahlen. Ich fing an zu hoffen, daß ich für diesen Tag glücklich durchkommen werde, als meine Schwester zu Joe sagte:

„Reine Teller — kalte."

Ich erfaßte augenblicklich wieder das Tischbein und drückte es an meine Brust, als ob es der Gefährte meiner Jugend und der Freund meines Herzens gewesen wäre. Ich sah voraus, was kommen würde, und fühlte, daß ich dieses Mal in der Tat verloren sei.

„Sie müssen," sagte meine Schwester anmutsvoll zu den Gästen, „Sie müssen zum Schlusse noch von einem herrlichen, köstlichen Geschenke Onkel Pumblechooks kosten."

So? Laß sie nicht sich der Hoffnung hingeben, es zu kosten!

„Sie müssen wissen," sagte meine Schwester sich erhebend, „daß es eine Pastete ist; eine gewürzige Schweinefleischpastete."

Die Gesellschaft murmelte ihren Beifall, und Onkel Pumblechook, der sich bewußt war, sich um seine Mitmenschen verdient gemacht zu haben, sagte, förmlich munter — den Umständen nach:

„Nun, Frau Joe, wir wollen unser Bestes tun; lassen Sie uns einen Schnitt in diese besagte Pastete tun."

Meine Schwester ging hinaus, um die Pastete zu holen. Ich hörte ihre Schritte sich der Speisekammer nähern. Ich sah Mr. Pumblechook sein Messer balancieren. Ich sah in Mr. Wopsles römischen Nüstern wiedererwachenden Appetit. Ich hörte Mr. Hubble die Bemerkung machen: daß ein Stückchen Pastete ohne Schaden auf jedes mögliche Gericht gepackt werden könne, und ich hörte Joe sagen: „Du sollst auch ein Stück haben, Pip." Ich bin nie vollkommen sicher gewesen, ob ich nur im Geiste einen lauten Schrei der Angst ausstieß, oder ob derselbe von der ganzen Gesellschaft gehört wurde. Ich fühlte, daß ich es nicht länger ertragen könne und davonlaufen müsse. Ich ließ das Tischbein fahren und rannte fort aus allen Kräften.

Aber ich lief nicht weiter als bis zur Haustür, denn hier stürzte ich kopfüber in eine Patrouille mit ihren Gewehren; einer der Soldaten hielt mir ein Paar Handschellen entgegen und sagte:

„Hier sind wir ja, aufgepaßt, kommt!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

...ew, 15. September. Auf den Südwestbahnen lagern 12 000 ...beförderte Waggons Getreide, darunter 9000, die für den Export über Odessa und Nikolajew bestimmt sind.

Petersburg, 16. September. In Nowaja-Derewenja entdeckte die Polizei eine Geheimdruckerei, beschlagnahmte mehrere Exemplare der Verteidigungsrede der Mörderin des Generals Minn und nahm Verhaftungen vor.

Petersburg, 15. September. In Zarizyn, Gouvernement Saratow, wurden in der vergangenen Nacht Ueberfälle auf die Reichsbank, das Geschäftslokal der Russischen Versicherungsgesellschaft, einen Juwelierladen und die Wohnung eines reichen Viehhändlers ausgeführt. Die Ueberfälle wurden zurückgeschlagen, wobei ein Schutzmann, ein Nachtwächter und der Wächter des Viehhändlers getötet wurden. Die Täter entkamen.

Warschau, 16. September. In Kursk wurde der ehemalige Dumadeputierte Schapotnikow verhaftet.

Czernowitz, 16. September. Auf Verlangen der russischen Regierung verhaftete die Polizei hier den hier geborenen Karl Nikolajeff, welcher beschuldigt ist, gegen den Gouverneur von Bessarabien, Urussow, ein Bombenattentat vorbereitet zu haben.

Deutsches Reich.

Aus den Fabriken für „öffentliche Meinung". Ueber die Beziehungen der Presse zur Kolonialabteilung schreibt der kolonialfreundliche Hannoversche Courier:

„Leute, die in der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes überhaupt nicht empfangen werden, gehören „schräg vis-a-vis" — das Kolonialamt liegt auf der andern Seite der Wilhelmstraße — zu den Vertrautesten der Vertrauten; ihnen öffnen sich die bedrückten Geheimratsherzen. So werden brave Männer, deren ganze Begabung darauf hinweist, im lokalen Teil über die stille Tragik gefallener Pferde zu berichten, zu „Politikern", zu „gut unterrichteten, in kolonialen Angelegenheiten", deren Verlautbarungen dann ehrfürchtig und wechselseitig vom ganzen Konzern nachgedruckt werden. Die H. N. N. haben durchaus recht, wenn sie hier von einem „gegenseitigen Belobigungsverein" sprechen; es ist System in der Art, wie diese Zeitungen sich gegenseitig zitieren, einander freigebig mit dem Prädikat der anständigen und patriotischen Presse bedenken und die Unabhängigen, die es vorziehen, sich nicht von den Kolonialreferenten und deren Protektoren „informieren" zu lassen, mit beneidenswerter Dreistigkeit als „Subalternblätter" abzutun wagen. Die Namen der Legationsräte aus der Kolonialabteilung werden der ewig undankbaren Nation seit Jahr und Tag in die Ohren geschrien und jede Zeitung jenes Konzerns wird zum Heldenbuch, das ihre Taten rühmt und im schwarzen Erdteil rühmt oder sie wenigstens als nur halb so schlimm zu schildern hat. Hier, wo (mit dem Erbprinzen zu reden) die „Feststellung des Wahrheitsgehalts" keinerlei Zeitaufwand verursacht, weil diese Dinge vor uns liegen, hat die erste Reorganisation zu erfolgen. Der Verkehr der Geheimräte mit der Presse, der in diesem Umfange und in solcher Gestalt in keinem anderen Ressort bekannt ist, muß in seiner jetzigen Art aufhören."

Man kann die bürgerliche „maßgebende" Presse nicht niedrig genug einschätzen. Vielleicht gewährt der Preßprozeß Lokalanzeiger contra Rundschau einige tiefere Einblicke in ihr unsauberes Treiben.

Das Ergebnis der Fahrkartensteuer im Eisenbahndirektionsbezirk Berlin betrug im Monat August rund 225 000 M. Im Bezirk der Eisenbahndirektionen Köln, Essen und Saarbrücken ergab die Fahrkartensteuer nach der Köln. Ztg. rund 125 000 M. Im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld betrug sie rund 80 000 M. Die Steuer wurde hierbei verrechnet für den Inlandverkehr und den Verkehr der Rundreisehefte nach dem Auslande. Der Verkehr vom Auslande und bei einfachen Fahrkarten auch nach dem Auslande wird erst vom 1. Oktober ab von der Steuer betroffen. Für die Rundreisefahrkarten vom Auslande wird die Steuer möglicherweise auch erst zu einem späteren Termin als dem 1. Oktober veranlagt werden können. Das Gesamtergebnis der Steuer wird nicht vor Mitte dieses Monats feststehen. Man nimmt aber in fachmännischen Kreisen auf Grund der Berechnung, daß der Monat August durchschnittlich 10 v. H. der gesamten Eisenbahneinnahmen aus dem Personenverkehr einbringt, an, daß nach dem Ergebnisse des ersten Monats das etatsmäßige Soll der Fahrkartensteuer im laufenden Jahre schwerlich erreicht werden wird. Besondere Schwierigkeiten haben sich bei der Erhebung der Fahrkartensteuer nicht ergeben. Darüber, ob und inwieweit eine Abwanderung von einer Fahrklasse in die andere stattgefunden hat, liegen abgeschlossene Ermittlungen noch nicht vor. Es scheint aber, daß die sehr besteuerte 1. Klasse weniger als früher benutzt worden ist.

Im Zeichen der Fleischnot. Der Deutsche Fleischerverband hat, nach der Deutschen Fleischer-Zeitung, an den Landwirtschaftsminister zwei Petitionen gesandt. In der ersten erklärt er, daß die deutschen Schweinebestände durch Ueberzüchtung und falsche Haltungsweise degeneriert und seuchenempfänglich sind. Er verlangt daher, daß für die deutsche Schweinezucht Körungsbestimmungen eingeführt und die zum Verkauf gestellten Schweine derart gezeichnet werden, daß ihre Herkunft genau festgestellt werden kann. Er verlangt ferner die Fleischbeschau auch für Hausschlachtungen und allgemeine Stallkontrolle zu Lasten der Viehhalter. In der zweiten verlangt er, daß das aus Rußland in den deutschen Grenzbezirk zu importierende Schweinekontingent nur an Innungsmitglieder abgegeben wird, die ein offenes Ladengeschäft haben und den Meistertitel führen dürfen.

Die letzte Forderung bringt den Deutschen Fleischerverband in den Verdacht, daß es ihm nicht allein um die Hebung der Fleischnot zu tun sei. Gegen die Forderungen, die den Viehhaltern Lasten auferlegen, wird sich die Garde der Fleischwucherer auf die Hinterbeine setzen. Die Folge wird sein, daß alles beim „guten Alten" bleibt: Die Fleischwucherer füllen ihre Beutel und besonders für den Arbeiter bleibt Fleisch eine kaum noch zu erschwingende Delikatesse.

Die Jagd nach „Anarchisten", so meldet die Breslauer Volkswacht, war wieder einmal vergeblich. Auch der Italiener Matacci mußte bereits von der Polizei entlassen werden, da ihm nicht die leiseste strafbare Handlung nachgewiesen werden konnte. Trotzdem wird er natürlich nach alter preußischer Polizeipraxis ausgewiesen.

Daß die „Anarchisten"jagd auch heitere Szenen zeitigte, davon zeugt folgendes niedliche Geschichtchen. Steht da am Sonntag ein biederes Bäuerlein an der Straße, um sich die Auffahrt des Kaisers zur Einweihung des Mauseroitz-Denkmals anzusehen. In der Hand hält er fest gefaßt ein Paketchen. Was mag wohl in der zwinkeln Umhüllung sein? Doch nicht etwa gar Bomben? Das muß verhütet werden. Schutzleute nehmen den Biederen beiseite und zwingen den sich Sträubenden, das Paket zu öffnen. Atemlose, ängstliche Stille. Dann ein herzliches Lachen der Umstehenden. In der Umhüllung befand sich — Butter!

Kavallerie-Attacken. Ein Rittmeister des 7. Dragoner-Regiments stürzte, nach einer Meldung aus Trier, bei einer Attacke während der rheinischen Korpsmanöver und wurde schwer verletzt. Fünf über ihn stürzende Dragoner erlitten leichte Verletzungen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kampf ums Wahlrecht. Für heute, Montag abend, haben unsere Wiener Genossen sechs große Versammlungen einberufen, in denen über den Stand der Wahlreform gesprochen wird. Die Wiener Arbeiterztg. fordert die Genossen mit folgenden Sätzen zum Erscheinen auf:

„Das Kurienparlament ist im Begriff, zum letztenmal zusammenzutreten und die Völker erwarten mit Ungeduld, daß es Oesterreich, und sich selbst von seiner traurigen Existenz erlöst. Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht geht seiner Verwirklichung entgegen. Das Werk der Wahlreform hat im Ausschuß trotz aller Verschleppungen und Winkelzüge die größten Schwierigkeiten überwunden und man darf mit Zuversicht darauf rechnen, daß es rechtzeitig zu Ende gebracht werden wird. Mit Genugtuung und Stolz darf die Arbeiterschaft zusehen, wie die Frucht des Kampfes reift, dessen Erfolg in erster Linie der zähe Opfermut, die unerschrockene Hingebung des sozialdemokratischen Proletariats aller Zungen gesichert hat.

Aber, Genossen, wenn die Schlacht um das Wahlrecht nicht mehr verloren werden kann, so ist sie doch noch keineswegs endgiltig gewonnen. Die Wahlrechtsfeinde sind zurückgedrängt, aber sie haben nicht abgerüstet. Die unversöhnlichen Feinde des gleichen Rechts der Völker liegen noch immer auf der Lauer und bis zur letzten Minute muß man auf einen Ausbruch ihrer Tücke gefaßt sein. Sie sind weit entfernt von der redlichen Klugheit eines anständigen Politikers die den aussichtslos gewordenen Kampf für das Unrecht endlich aufgeben würde. Noch immer liegen sie auf der Lauer und bis zur letzten Minute muß man darauf gefaßt sein, daß sich ihr blinder Haß, ihre unerschöpfliche Tücke dem Werke der Erneuerung in den Weg stellt. In den nächsten Tagen schon ist zu gewärtigen, daß im Ausschuß der Versuch gemacht wird, das gleiche Recht durch irgend eine Pluralität zu verfälschen, den Grundstein herauszureißen, auf dem das ganze Gebäude der Wahlreform ruht. Das Attentat wird nicht gelingen, schon darum nicht, weil die Pluralität nicht minder absurd wie niederträchtig ist. Der Angriff wird abgeschlagen werden, weil heute die ganze Bevölkerung Oesterreichs, weil Bürger und Bauern nicht minder wie die Arbeiter in dem Gedanken einig sind, daß der schwer errungene Anspruch auf das gleiche Recht nicht mehr preisgegeben werden darf, daß unangetastet bleiben muß, was nur schnöder Wortbruch und Verrat anzutasten wagen könnte. Die Völker werden sich die Wahlreform nicht verderben lassen.

Mit Ruhe und ohne Furcht können wir der Vollendung des Werkes entgegensehen, aber die Notwendigkeit der letzten Stunde gebietet, was die Vorbedingung des ersten Schrittes war, daß das Proletariat wach sei und gerüstet.

Frankreich.

Antimilitaristische Kundgebungen. Am Sonnabend fanden in Nancy neue antimilitaristische Kundgebungen statt. 300 Rekruten beschimpften auf dem Bahnhofe von Chalons mehrere Offiziere. Auch in Poitiers kam es gleichfalls zu einer Kundgebung, indem 200 Reservisten die ihnen vorgesetzten Speisen zurückwiesen und die Offiziere beschimpften. Die Kundgeber wurden sämtlich arretiert, später traf jedoch ein Befehl des Oberkommandos ein, die Reservisten wieder auf freien Fuß zu setzen, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden.

Italien.

Eröffnung des „Weltfriedenskongresses". Am Sonnabend wurde in Mailand im großen Saale des königlichen Palastes der fünfzehnte Weltfriedenskongreß eröffnet. Der Saal war dicht besetzt von Kongreßmitgliedern aus Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien, Rußland, Deutschland, Belgien, der Schweiz, dem Fürstentum Monaco, Schweden, Dänemark, den Vereinigten Staaten zc. Die hervorragendsten Friedensapostel, wie Friedrich Passy, Beauquier, Richter, Baronin Berta Suttner, Paula Müller, Labaie, Evans, General Türr, Novikow, Nilton, Lombroso, Colajanni, usw. befanden sich darunter.

Amerika.

Die kubanische Revolution. Der amtliche Bericht des Kommandanten Colwell vom Kreuzer Denver über die Landung amerikanischer Marinesoldaten in Havanna lautet: „Ich habe nach Beratung mit dem amerikanischen Vertreter in Havanna und dem Präsidenten Palma, besonders auf Wunsch Palmas, Truppen gelandet. Palma hat uns informiert, daß er großen Zweifel hege, ob er amerikanisches Eigentum und Personen werde beschützen können. Ich bin bereit und in bester Position, die amerikanischen Interessen zu schützen und habe allen Amerikanern auf der Denver ein Asyl angeboten."

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Vom Streik der böhmischen Kohlengräber. Die Bergwerksbesitzer in Bruch haben sich gestern gegen die eingeschränkte Forderung der Arbeiter ausgesprochen. Nur die Brucher Kohlenwerke haben sich zu Konzessionen bereit erklärt. In gestern abgehaltenen Versammlungen der Arbeiter in Brüx, Dux und Bruch wurde die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen.

Der Maurerstreik in Borna ist mit einem Erfolge der Arbeiter beendet worden. Die Unternehmer erklärten sich bereit, den geforderten Stundenlohn von 40 Pf. zu zahlen. Später kam es nochmals zu Differenzen, weil auf dem Neubau des Realgymnasiums den Abmachungen zuwider im Akkord gearbeitet werden sollte. Aber auch in diesem Punkte hat der betr. Unternehmer jetzt nachgegeben. Das Leipz. Tageblatt meldet: Die auf dem Neubau des Realgymnasiums beschäftigten Maurer haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem sich der Unternehmer entschlossen hat, die Entlohnung nach Akkord wieder rückgängig zu machen. Die Arbeiter haben also einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

S. **Ausständig geworden** sind die Metall- und Holzarbeiter der Polyphonwerke, Aktiengesellschaft Leipzig-Wahren. Die Ursachen der Arbeitsniederlegung sind: Die fortgesetzten Schikanierungen der neuen Betriebsleitung, willkürliche Verhängung von Strafen, Einführung eines unwürdigen Kontrollsystems, Anschaffung neuer Lohnbücher mit einem neuen, schlechteren Abrechnungsmodus, Akkordabzüge, Entlassung älterer Arbeiter, Nichtanerkennung des bestehenden Arbeiterausschusses usw. Insgesamt sind 320 Metall- und 130 Holzarbeiter und Arbeiter in Nebenberufen am Ausstand beteiligt.

Neues aus aller Welt.

Essen a. d. Ruhr, 16. September. Im Hammertal bei Blankenstein zerstörte eine von vergangener Nacht bis gestern mittag währende gewaltige Feuersbrunst ein Wohnhaus und das große Holzlager der Firma Blankennagel vollständig. Der Schaden beträgt etwa 100 000 M.

Explosion in einer Zellulosefabrik. In Sillein (Ungarn) hat sich am Sonnabend in einer Zellulosefabrik infolge der Unachtsamkeit eines Kochmeisters ein Unglück ereignet, dem dreizehn Arbeiter zum Opfer fielen, davon sind elf Arbeiter bereits tot, während zwei Arbeiter im Spitale der Arbeiterkrankenkasse schwer verwundet daniederliegen.

Zusammenstoß. Nach einer Meldung aus Klagenfurt stießen auf der Südbahn zwischen Pörtschach und Krumpendorf zwei Züge zusammen, wobei drei Personen getötet und sechs schwerverletzt sowie mehrere Wagen zertrümmert wurden.

Lissabon, 16. September. Hier herrscht furchtbarer Sturm, das Meer weist einen hohen Wellengang auf, drei Schiffe sind bereits untergegangen, zahlreiche Opfer werden gemeldet.

Ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Aus Besançon wird berichtet: Sonntag nachmittag schlug der Blitz in ein Pulvermagazin des Forts Montfaucon. Das Magazin flog in die Luft und zerstörte das Fort. Bei dem Unglück kamen neun Personen, darunter zwei Offiziere und drei Soldaten sowie vier Zivilpersonen, ums Leben. Etwa 15 Personen erlitten Verletzungen. Die Leichen sind zum Teil gräßlich verstümmelt. Fast alle Fenster der umliegenden Dörfer wurden zertrümmert. Die Wege sind stark beschädigt und die Bäume in einer Entfernung von 500 Metern aus der Erde gerissen. Wieviel Pulver explodiert ist, ist nicht bekannt, doch steht es fest, daß es mehr als 10 000 Kilogramm gewesen sind. Die Behörden sowie ein Bataillon Infanterie befinden sich an der Unglücksstelle.

Großfeuer. Das von Besuchern der Industrieausstellung überfüllte Gilmour-Hotel in Ottawa in Kanada wurde nachts durch Feuer völlig zerstört. Viele Gäste sprangen aus den Fenstern und wurden schwer verletzt, viele andere werden vermißt.

Die Breslauer Krawalle vor Gericht.

Hg. **Breslau**, 17. September.

Morgen erscheinen vor der Strafkammer des Landgerichts Breslau 48 Angeklagte, denen eine Beteiligung an den bekannten Krawallen zur Last gelegt wird, welche in Breslau auf dem Striegauer Platz am 19. April dieses Jahres stattfanden. Die Vorgeschichte dieser Zusammenstöße der Volksmenge mit der Polizei, die durch die Verstümmelung des Arbeiters Biewald, die hohe Ordensauszeichnung, die jüngst der Breslauer Polizeipräsident Dr. Bienko erhielt, und die wiederholten parlamentarischen Debatten über das Verhalten der Schutzmannschaft lebhaftes Interesse hervorrief und wachhielt, dürfte noch allgemein bekannt sein. In Breslau waren die Former der Maschinenbauanstalt in den Ausstand getreten, worauf vom Verband der Eisenindustriellen die Aufforderung erging, bis zum 11. April die Arbeit wieder aufzunehmen, sonst würde über die Former und Gießereiarbeiter sämtlicher Breslauer Betriebe die Aussperrung verhängt werden. Diese Aussperrung ist dann auch in Kraft getreten und wurde am 19. April auf sämtliche Organisierte — auch die Hirsch-Dunckerschen — ausgedehnt.

Vor der Linckeschen Waggonfabrik, in der der Betrieb durch eine Anzahl Arbeitswilliger weitergeführt wurde, hatte sich an diesem Tage schon mittags, noch mehr aber um die Feierabendstunden eine große Anzahl von Menschen versammelt, darunter viele Halbwüchsige und Kinder, die Lärm und allerhand Unfug machten. Da es der Polizei nicht ohne weiteres gelang, den Platz zu säubern, wurde dorthin telephonisch die gesamte Breslauer Schutzmannschaft beordert, die mit blanker Waffe vorging. Nunmehr leistete jedoch die erbitterte Menge Widerstand. In der Schweinerstraße haben die Polizeibeamten nach ihren eigenen Angaben, weil sie von den Häusern aus mit Flaschen, Kohlenstücken usw. bombardiert wurden, scharf in die offenstehenden Fenster hineingeschossen, von denen sie glaubten, daß daraus geworfen worden sei. Die Lebhaftigkeit des Kampfes machte zunächst auch alle Feststellungen und Verhaftungen unmöglich. Erst nachher haben die Polizeibeamten einige Hauptbeteiligte an charakteristischen Zügen und Kleidungsstücken wieder zu ermitteln gesucht. Doch bestreiten fast alle Angeklagten ihre Schuld, so daß ein umfangreiches Beweisverfahren in Aussicht steht. — Anklage ist erhoben wegen Beleidigung der Beamten und der „Arbeitswilligen", Widerstands gegen die Staatsgewalt, Nötigung, Auflaufes, gemeinschaftlicher Körperverletzung. Unter den 48 Angeklagten sind zwei Jugendliche und zwei Frauen. Hauptverteidiger ist Rechtsanwalt Simon aus Breslau.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Augustusbrücke am 17. September, mittags 12 Uhr.

Barometer: 752. Veränderlich.
Thermometer: + 12° R.
Thermometrograph: Min. + 8, Maxim. + 16.
Hygrometer: 78 %.
Wasserstand der Elbe: — 161 cm.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 18. September:

Wind und Bewölkung: Mäßige westliche Winde, ziemlich trübe.
Niederschlag und Temperatur: Vielfach Regen, etwas kühler.

Briefkasten.

G. S. Sattler. Von der eingesandten Berichtigung ist uns nichts bekannt.

Dresdner Polizeibericht vom 17. September.

Am 12. September ist im Ostragehege oberhalb der Pieschener Fähre die stark in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts angeschwommen. Dieselbe war in eine in Sofia erscheinende literarische Zeitschrift und in braunes Papier eingewickelt. Sachdienliche Mitteilungen bezüglich der Kindesmutter bittet man der Kriminal-Abteilung mitzuteilen.

Zu dem Morde in Osterode am Harz ist noch nachzutragen, daß als Täter auch ein Mann von 40 bis 42 Jahren, von schlanker Gestalt und etwas länglichem Gesicht in Frage kommt. Derselbe hat dunkles volles, halblanges Kopfhaar und ist mit dunklem Gehrock und etwas hellerem Ueberzieher mit verblaßtem Samtkragen bekleidet. Der Mann hat sich den Bart ganz abnehmen lassen, und fällt dadurch auf, daß die rasierten Gesichtsteile heller sind als die anderen und daß er Stiefel mit auffallend breiten Spitzen sowie einen Spazierstock mit hellem Griff trägt. Er hat ein neues Rasiermesser, Seife und Pinsel bei sich.

Am 20. August ist von einem Unbekannten in einer hiesigen Schankwirtschaft ein Korb mit 18 Flaschen eingekochten Heidelbeeren mit dem Bemerken eingestellt worden, daß derselbe am nächsten Tage wieder abgeholt werden würde, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Da nicht ausgeschlossen ist, daß der Korb bez. die Flaschen von einem Diebstahle herrühren, wird der Eigentümer ersucht, sich bei der Kriminal-Abteilung zu melden.

Letzte Telegramme.

Balkan-Wirren.

Sofia, 17. September. Offizielle Berichte bringen Einzelheiten von einem Ueberfalle des bulgarischen Dorfes Smilewo bei Monastir. Smilewo wurde während des Aufstandes im Jahre 1903 durch türkische Artillerie vernichtet. Erst voriges Jahr wurde ein Teil der zerstörten Häuser provisorisch wieder aufgebaut, doch kehrten in das Dorf nur Weiber und Kinder zurück, während die Männer, vornehmlich Zimmerleute und Maurer, in den benachbarten Städten auf Arbeit blieben. Der Ueberfall geschah durch eine 200 Mann starke griechisch-türkische Bande. Die Zahl der Getöteten wird vorläufig auf 40 angegeben. Die Katastrophe ruft hier starke Aufregung hervor, die sich gegen die Regierung richtet, die teilnahmslos der Ausrottung der makedonischen Bulgaren zusehe. Gleichzeitig wird gemeldet, eine Abteilung türkischer Truppen habe das bulgarische Dorf Gorno Nodewo im Wilajet Saloniki geplündert, mehrere Einwohner getötet und mißhandelt.

In Erwartung neuer Aufstände.

Petersburg, 17. September. Aus Sewastopol wird gemeldet, daß Admiral Skrydloff aus Besorgnis vor großen, militärischen Unruhen den Prozeß der Aufständischen an das Militärgericht zu Otschakoff abgegeben habe. Auch unter den Matrosen soll die Gärung sehr groß sein.

Warschau.

Warschau, 17. September. Die Geheimpolizei entdeckte in der Leschinostraße einen Hauptsitz des hiesigen sozialdemokratischen Komitees. Es wurden sieben Mitglieder desselben verhaftet und verdächtige Dokumente beschlagnahmt, ebenso mehrere fertige Bomben.

In der hiesigen Zitadelle wurden zwei vom Kriegsgericht zum Tode durch den Strang Verurteilte hingerichtet.

Die kubanische Revolution.

Newyork, 17. September. Die Feindseligkeiten auf Kuba sind wieder in vollem Gange. Die Insurgenten haben San Domingo in der Provinz Santa Clara angegriffen. Neue scharfe Gefechte fanden südlich und südwestlich von Havanna statt. In nächster Zeit werden von der amerikanischen Marine acht Kreuzer und drei Kanonenboote in den kubanischen Gewässern versammelt sein. Das Kanonenboot Marietta hat weitere Truppen in Cienfuegos gelandet, weil die Insurgenten neuerdings Zuckerplantagen verwüsteten.

Großfeuer.

Weida (Thüringen), 17. September. In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag brach gegen Mitternacht auf dem Wilhelmplatze infolge Essendefektes Feuer aus, welches bald größere Dimensionen annahm. Der Feuerwehr gelang es erst am Sonntag gegen Mittag dem Feuer Einhalt zu tun. Der angerichtete Schaden ist enorm. 16 Familien sind durch das Feuer obdachlos geworden und des meist nicht versicherten Mobiliars beraubt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands

Zweigverein Dresden und Umg.

Dienstag den 18. Sept., abends 8 Uhr, im **Deutschen Haus** zu Potschappel
Mittwoch den 19. Sept., abends 8 Uhr, in **Zu den Linden**, Cotta, Birkenhainerstr.
Donnerstag den 20. Sept., abends 8 Uhr, im **Lössnitzer Hof**, Niederlößnitz, Grünestr.

3 grosse öffentl. Bauarbeiter-Versammlungen

Tages-Ordnung:

1. (In den ersten zwei Versammlungen): **Welche wichtigsten Bestimmungen müssen die Arbeiter von der Versicherungsgesetzgebung wissen?**
Referenten: Genosse Gewerkschaftssekretär **W. Buck** und Genosse **P. Starke.**
In der dritten Versammlung: **Die Entwickelung des Kapitalismus.**
Referent: Genosse Redakteur **R. Grötzsch.**
2. **Die Beschlüsse der Zieglerkonferenz in Magdeburg vom 2. u. 3. Juni 1906.**
3. Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Zu jedem Punkt Debatte.

Pünktlichen Besuch dieser wichtigen Versammlungen von allen in diesen Bezirken wohnenden Bau- und Ziegeleiarbeitern erwarten **Die Einberufer.**

Fahrräder

verkaufe, um zu räumen, jetzt 55, 65, 70–110 M. mit **Torpedo**-Freilauf, 68–125 M., **Damenräder**, neu, 75, 85–120 M., mit Freilauf von 85 M. an, **Knabenrad** v. 65 M. unter Garantie, **Mäntel**, neu, 2.75, 3.25, 3.75, 4.25 M., m. Garantie 4.50–9.50 M. **Schläuche**, neu, 2.25–5 M. **Lenkstangen** von 2.50, mit Vorbau von 4.50 M. an, **Pedale** 0.75–4.50 M. **Luftpumpen** 0.35 M., **dreiteilig** 0.68 M. **Fusspumpen** 0.75, 1.00–3.75 M., **Gamaschen** 0.45, **Gepäckträger** 0.35, **Rucksäcke** 0.55–3.50 M., **Glocken** 0.18–1.00 M., **Blechkotschützer**, Paar 0.85, 1.00 u. 1.25, **Fahrradständer** 0.50, **Karbid** kg 35 u. 45 Pf., **Torpedo**-Freilauf usw. 15 M. verk.

Max Stirl, **Wettinerstrasse 40**, Fil.: **Ziegelstr. 10.**

Malzol, alkoholfrei.

Stenographie!

(System Stenotachygraphie.)

Wir eröffnen wiederum **Gratis-Kurse** für jedermann, und zwar in folgenden Lokalen:

Dienstag den 18. u. 25. September:	**4 Jahreszeiten, Radebeul**	
Mittwoch den 19. u. 26.	"	**Kämpfes Restaur., Löbtau**
Mittwoch den 19. u. 26.	"	**Restaur. Silberblick, Cotta**
Mittwoch den 19. u. 26.	"	**Deutsche Eiche, Striesen**
Sonntag den 23. u. 30.	"	**Restaur. Augustabad, Deuben**

Vormittags 10½ Uhr.

Unterricht gratis. Lehrmittel usw. 1 M.

Zahlreicher Beteiligung der Arbeiterschaft sieht entgegen

Der Dresdner Arbeiter-Stenotachygraphen-Verein.

NB. Gleichzeitig sei bemerkt, daß obiger Verein, welcher nur mit organisierten Arbeitern besteht, mit dem neugegründeten Vorwärts absolut nichts zu tun hat, da es dieser Verein resp. dessen Leitung nur darauf abgesehen zu haben scheint, auf diesem Gebiete Zwiespalt unter die Arbeiter zu bringen.

Gruppe Löbtau

Dienstag den 18. September, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Bürgergarten**, Lübeckerstraße.

Tages-Ordnung:

1. **Der Darwinismus und seine Gegner.**
Vortragender: Genosse Schriftsteller **Thiele.**
2. Berichterstattung aus der Kreisvorstandssitzung.
3. Vereinsangelegenheiten.

Mitglieder! Im Gegensatz zu dem 5000jährigen Irrtum des mosaischen Schöpfungsberichts, der in den Volksschulen gelehrt wird, um das Volk in Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten, steht die Lehre Darwins, die naturwissenschaftliche Wahrheit der Abstammungs- und Entwicklungslehre, die auf den Hochschulen gelehrt wird. Wir ersuchen im Interesse der Aufklärung alle Mitglieder, diesen Vortrag sich anzuhören. — Ferner ersuchen wir die Genossen, die das Protokoll vom Mannheimer Parteitag für den billigen Preis von 25 Pf. wünschen, die Bestellung desselben baldigst bei den Beitragssammlern zu besorgen.

Die Ortsverwaltung.

Gruppe Cotta.

Dienstag den 18. September, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Etablissement **Zu den Linden**, Birkenhainerstraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Redakteur R. Grötzsch: **Die Entstehung des Privateigentums und der Familie.** — 2. Bericht aus der Kreis-Vorstandssitzung. — 3. Fragezettel-Debatte. — 4. Vereinsangelegenheiten.

Es ist **Pflicht** jedes Mitgliedes, die Versammlung zu besuchen!

Die Verwaltung.

Gruppe Naußlitz.

Dienstag den 18. September, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Saale zur Linde, Kesselsdorferstraße.**

Tages-Ordnung:

Vortrag über **Karl Marx.**

Vortragender: Redakteur Genosse **Fritz Düvell.**

Bericht aus der Kreisvorstandssitzung. — Vereinsangelegenheiten. — Allgemeines. — Fragekasten.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Die Verwaltung.**

Gruppe Plauen.

Mittwoch den 19. September, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Restaurant Helass**, Hofmühlenstraße.

Tages-Ordnung:

1. **Bericht aus der Vorstandssitzung.**
2. **Fragezetteldebatte und Allgemeines.**

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Bürstenmacher!

Mittwoch den 19. September, abends 7½ Uhr

Oeffentliche Versammlung

im **Volkshaus**, Ritzenbergstraße 2.

Die Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben!

Das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen erwartet

Die Sektionsleitung der Bürstenmacher des Holzarbeiter-Verbandes.

Die Brot-, Weiss- u. Kuchen-Bäckerei

von Osw. Kirchhoff, Helgolandstr. 12

hält sich bestens empfohlen.

Frühstück frei ins Haus. — 8 Prozent Rabatt.

Gehilfen-Forderungen sind bewilligt.

Sechster Reichstagswahlkreis.

Gruppe Bannewitz, Welschhufe u. Umg.

Mittwoch den 19. September, abends 9 Uhr

Versammlung

in **Gläsers Restaurant, Neu-Welschhufe.**

Tages-Ordnung:

1. **Die Entstehung des Privateigentums und der Familie.**
Referent: Redakteur **Robert Grötzsch**-Dresden.
2. **Bericht aus der Vorstandssitzung.**
3. **Allgemeines.**

Wegen Regelung der Zeitungs-Agitation ist das Erscheinen aller Genossen erforderlich.

Die Gruppen-Verwaltung.

Töpfer u. Berufsgenossen.

Mittwoch den 19. Sept., abends halb 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im großen Saale des **Volkshauses.**

Tages-Ordnung:

Vortrag des Kollegen **Drunsel** über: **Die Lehren der letzten Aussperrung.**

— **Gewerkschaftliches.** —

Recht zahlreichem Besuch der Kollegen sieht entgegen **D. V.**

Heizungsmonteure und Helfer

Mittwoch den 19. September, Saalöffnung 8 Uhr

Oeffentl. Versammlung

in den **Reichshallen**, Palmstraße 13.

Tages-Ordnung:

1. **Bericht über den Stand der Lohnbewegung.**
2. **Diskussion und weitere Stellungnahme dazu.**

Kollegen! Keiner darf in dieser Versammlung fehlen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Potschappel.

Dienstag den 18. September, abends 8½ Uhr

Wichtige Mitglieder-Versammlung

im **Steiger** zu **Niederpesterwitz.**

Tages-Ordnung:

1. **Ist die Verschmelzung der Zahlstelle Potschappel mit Dresden Notwendigkeit?**
2. **Bekanntgabe des Resultats der Statistik.**
3. **Verbands-Angelegenheiten.**

Kollegen! Die Tagesordnung der Versammlung ist für euch von großer Wichtigkeit, darum bleibe keiner der Versammlung fern.

Die Lokalverwaltung.

Lössnitz-Ortschaften

Dienstag den 18. September 1906

in den **Vier Jahreszeiten** in **Radebeul**

Grosser öffentl. Lichtbilder-Vortrag

veranstaltet vom Verein für Volksbildung, Dresden

über

Der Ausbruch des Vesuvs

und die Schreckenstage in Neapel im April 1906.

Vortragender: Herr Dr. **Walter** aus Lund (Schweden).

Beginn abends 8½ Uhr.

Eintrittskarten à 30 Pf. wolle man entnehmen in den **Vier Jahreszeiten** sowie im **Konsum-Verein**, Bahnhofstrasse, und abends an der Kasse.

Unentgeltlicher Arbeits-Nachweis in Deuben.

Es sind folgende **offene** Stellen gemeldet und zu besetzen:

5 bis 10 Ziegeleiarbeiter	. . . .	**Verdienst:** 32 Pf. die Stunde
20 Flaschenaufträger	"	9.24 die Woche
10 Frauen f. Strohhülsenfabrikation	"	8-12 M. b.
12 Erdarbeiter	"	30, 37, 40 Pf. d. Std.
10 Maurer	"	49 u. 53 Pf. die Std.

Arbeitsuchende wollen sich während der geordneten Amtsstunden im **Rathaus Deuben**, 1. Etage, melden, woselbst weitere Auskunft erteilt werden wird.

Deuben, am 15. Sept. **Der Gemeindevorstand:** Ruhl.

Stenogr.-Gratis-Kurse.

Mittwoch, 19. September, abends 8½ Uhr, Sonntag, 23. September, vorm. 10 Uhr, Haakes Rest., Freibergerpl. 11. Dauer 12 Abende. Lehrm. 1.50 M. Leicht faßliche Lehrmethode.

Stenotachygr.-Verein Vorwärts.

Geräum. Wohnungen von 280 bis 400 M. per sofort oder später zu vermieten **Burkhardstraße 2.** Näh. part. 1.

Allen Verwandten u. Freunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Minna Köhler geb. Möhler

Sonntag früh verschieden ist.
Dr.-Plauen, Räcknitzerstr. 32
Der trauernde Gatte C. Köhler nebst Kindern.
Beerdigung Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Friedrichstädter Stadtkrankenhause aus.

Restaur. Wilsdruffer Vorst.

Morgen Dienstag gr. **Schlachtfest** nach schlesischer Art. Von halb 8 Uhr an: **Wellfleisch** und **Leberwürstchen.**
Es ladet ergebenst ein **Franz Schneider.**

Schöne Wohnung billig zu vermieten. **Obergorbitz, Heinrichstraße 1.**

Zwicker gesucht
Filzschuh- u. Pantoffel-Fabrik Otto Ernst, Wettinerstr. 45.

1 Korkschneiderin und **1 Laufburschen** sucht sofort
Anhalt, Am See 16.

Bürger-K.

Mittwoch im Volkshaus

Sitzung.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer. Zahlstelle Dresden.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Freitag mittag unser Mitglied, der **Maschinist Ernst Thiele** an den Folgen eines Unfalles verschieden ist. — **Beerdigung Dienstag** 2 Uhr vom Trauerhause, **Dr.-Mickten, Böcklinstraße 18**, aus.

Der Vertrauensmann.

Vereinigte Turner und Sänger zu Uebigau und Mickten.

Allen Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der **Maschinist**

Friedrich Ernst Thiele

seinen schweren Leiden, die er sich durch Unfall zugezogen, am Freitag mittag erlegen ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Beerdigung findet Dienstag den 18. September, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause (Böcklinstraße 18, II.) aus nach dem Radiger Friedhofe statt.

Recht zahlreiche Beteiligung erwartet **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß **Freitag den 14. September**, nachmittags 1½ Uhr, **mein lieber Gatte, unser guter** Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Ernst Thiele

Maschinist auf der Schiffswerft Uebigau

infolge Betriebsunfalles verschieden ist.

Die Beerdigung findet **Dienstag den 18. September, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhofe zu Radiz statt.**
Abgang des Trauerzuges nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Mickten, Böcklinstraße 18. **Um stilles Beileid bittet**

Dresden-Mickten, 15./9. 06. Die trauernde Witwe.

Todes-Anzeige.

Gestern Sonntag, nachmittags 2 Uhr, verschied im 28. Lebensjahre meine liebe Gattin

Berta Emilie Schubert geb. Schulze.

Die Beerdigung findet **Mittwoch den 19. September vom Trauerhause (Gommern, Lüttichaustraße 50) aus statt.**

Gommern, den 17. September 1906.

Der trauernde Gatte Hermann Schubert nebst Angehörigen.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Grötzsch, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/4
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 215. | Dresden, Montag den 17. September 1906. | 17. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Wieder einmal staatsgefährlich. Das Freiberger Gewerkschaftskartell beabsichtigte, am Donnerstag abend im Saale der Union einen Rezitationsabend zu veranstalten, und zwar sollte der Rezitator Emil Walkotte-Berlin Die Weber von Gerhart Hauptmann zum Vortrag bringen. Wie jetzt bekannt wird, ist der anberaumte Rezitationsabend verboten worden.

Das Hauptmannsche Drama ist durch ein Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichts für die Aufführungen freigegeben worden. Seitdem ist es in Dresden etwa zehnmal zur Aufführung gekommen, auch in anderen Städten Sachsens wurde es gegeben, ganz abgesehen von den unzähligen Aufführungen in Berlin und anderen außersächsischen Städten. Rezitationen der Weber sind in Sachsen seit einem Jahrzehnt unbeanstandet veranstaltet worden, ohne daß der Staat erschüttert worden wäre. Jetzt entdeckt auf einmal die Freiberger Polizei von neuem, daß diese lebenswahre Schilderung des Weberelends durch eine Rezitation staatsgefährlich sein soll. Hoffentlich gibt sich das Freiberger Gewerkschaftskartell damit nicht zufrieden, damit der Freiberger Polizei einmal klar gemacht wird, daß dort für die Arbeiter kein Ausnahmerecht besteht.

Eine Wahlrechtsverschlechterung plant, wie schon mitgeteilt, der Stadtrat in Plauen. Das jetzige allgemeine, gleiche Stadtverordnetenwahlrecht soll nach Chemnitzer Muster verstümmelt werden. Die Vorlage soll eine fast wörtliche Abschrift des Chemnitzer Wahlunrechts sein.

Die Entwicklung der Krankenversicherung in Sachsen. Die reichsgesetzliche Krankenversicherung in Sachsen hat sich nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes seit ihrem Bestehen teils durch Erweiterung der Versicherungspflicht, teils auch durch Vermehrung der Arbeiterbevölkerung ziemlich schnell entwickelt. Die Zahl der reichsgesetzlichen Krankenkassen (einschließlich der Gemeindeversicherungen) bezifferte sich Ende des Jahres 1885 auf 2151, 20 Jahre später aber auf 2333, und die Zahl der gegen Krankheit versicherten Personen stieg von 556 167 am 31. Dezember 1885 auf 1 287 259 zu Ende des Jahres 1905. Während sonach innerhalb der in Betracht gezogenen zwei Dezennien die Zahl der Kassen um 1882 oder 8,5 Proz. zunahm, vermehrte sich die Zahl der versicherten Kassenmitglieder um mehr als 131 Proz. Im ersten Jahrfünft des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Zahl der Krankenkassen in Sachsen etwas zurückgegangen. Es wurden ermittelt im Jahre 1901: Gemeindekrankenversicherungen 726, Ortskrankenkassen 624, Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen 908, Baukrankenkassen —, Innungskrankenkassen 109, Eingeschriebene Hilfskassen 168, das sind zusammen 2535. Im Jahre 1905 betrugen die entsprechenden Ziffern: 598, 641, 855, 2, 110, 127, das sind zusammen 2333. In dem Jahrfünft von 1901 bis 1905 hat sich die Zahl der Gemeindekrankenversicherungen um 128 oder 17,6 Prozent, der Betriebskrankenkassen um 53 oder 5,8 Prozent, der Eingeschriebenen Hilfskassen um 41 oder 24,4 Prozent, der sämtlichen Krankenkassen um 202 oder 8 Prozent vermindert. Eine nennenswerte Zunahme ist in dieser Zeit nur bei den Ortskrankenkassen eingetreten, deren Zahl um 17 oder 2,7 Prozent gestiegen ist. Die gesamte Mitgliederzahl der reichsgesetzlichen Krankenkassen ist um 203 353 oder 18,8 Prozent gestiegen. Diese Zunahme ist in der Hauptsache den Ortskrankenkassen zugute gekommen, wogegen die Gemeindekrankenversicherungen einen Rückgang in der Mitgliederzahl zu verzeichnen haben. Von den 1 287 259 Mitgliedern sämtlicher Krankenkassen und Gemeindekrankenversicherungen in Sachsen zu Ende des Jahres 1905 waren 437 710 oder 34 Proz. weiblich, und zwar 56 226 (44,4 Proz.) bei den Gemeindekrankenversicherungen, 283 293 (38 Proz.) bei den Ortskrankenkassen, 88 093 (33,1 Proz.) bei den Betriebskrankenkassen, 4719 (14,8 Proz.) bei den Innungskrankenkassen und 5376 (4,6 Proz.) bei den Eingeschriebenen Hilfskassen. Im Jahre 1902 betrug der Prozentsatz der weiblichen Mitglieder noch nicht 32 Proz., er ist also in einem Zeitraume von nur vier Jahren um reichlich 2 Proz. gestiegen. Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug im Jahre 1905 bei allen Kassen zusammen 425 190. An Krankheitstagen hatten im Jahre 1905 sämtliche Kassen 8 648 783 zu verzeichnen. Hiernach ergaben sich als Durchschnittsdauer einer Krankheit bei den Gemeindekrankenversicherungen 17,13 Tage, Ortskrankenkassen 21,06 Tage, Betriebskrankenkassen 19,04 Tage, Baukrankenkassen 9,01 Tage, Innungskrankenkassen 19,75 Tage, Eingeschriebenen Hilfskassen 21,61 Tage, bei den sämtlichen Krankenkassen 20,34 Tage. Daß die Gemeindekrankenversicherungen mit ihren Mindestleistungen auch in bezug auf die durchschnittliche Dauer einer Krankheit hinter den organisierten Kassen zurückstehen, ist ohne weiteres erklärlich. Die Baukrankenkassen, deren Zahl im Jahre 1905 nur zwei betrug, besitzen in der Hauptsache nur Mitglieder im arbeitskräftigsten Alter, bei denen die Erkrankungsgefahr gering und die körperliche Widerstandsfähigkeit groß ist. Ihre Leistungen beschränken sich in der Regel auf das gesetzliche Mindestmaß. Die reichsgesetzlich organisierte Krankenpflege erforderte im Jahre 1905 in Sachsen einen Gesamtaufwand von 31 690 359 M., wovon zu verwenden waren für ärztliche Behandlung 6 583 766 M., für Arznei und sonstige Heilmittel 3 703 200 M., für Krankengeld an Mitglieder 10 138 265 M., für Krankengeld an Angehörige 297 362 M., für Unterstützungen an Wöchnerinnen 867 201 M., für Sterbegelder 667 187 M., für Kur- und Verpflegungskosten 2 266 287 M., für Rekonvaleszenten 45 395 M., für Verwaltung 2 758 982 M. Die Summe der Einnahmen bezifferte sich auf 33 211 987 M., wovon 27 190 791 M. durch Beiträge und 34 032 M. durch Zusatzbeiträge beschafft wurden. Alle sächsischen Krankenkassen zusammen hatten im Jahre 1905 einen Reservefonds im Gesamtbetrage von 18 929 798 M., das sind 59,8 Prozent der gesamten Jahresausgaben, aufzuweisen.

dt. **Sozialdemokraten können — nicht beleidigt werden!** Der Kaufmann Kurt Kramer aus Kirchberg, ein Sozialistenfresser erster Güte, hatte Anfang Mai in einer Schenkwirtschaft zu Kirchberg das in Zwickau erscheinende und in Kirchberg verbreitete Sächsische Volksblatt, das der Kirchberger Austräger auf das Billard der betreffenden Wirtschaft gelegt hatte, zusammengeballt und unter beleidigenden Worten der Mißbilligung auf den Fußboden geworfen. Auf diesen Vorfall hin erschien im Sächsischen Volksblatt ein Artikel mit der Stichmarke: „Kindisches Gebaren, durch den sich der betreffende Kramer beleidigt fühlte. Deshalb stellte er gegen den damaligen verantwortlichen Redakteur des Sächsischen Volksblattes, Genossen Bruno Roth, Strafantrag, worauf dieser vom Schöffengericht zu Zwickau zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt wurde. Genosse Roth erhob aber in der Verhandlung gegen den Kläger Kramer wegen des Vorkommnisses in der betr. Wirtschaft Gegenklage, in deren Folge auch Kramer zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt wurde. Gegen dieses schöffengerichtliche Urteil legte Kramer Berufung ein. Die Sache kam erneut vor dem Landgericht zu Zwickau zur Verhandlung, in deren Verlauf die Verurteilung Kramers aufgehoben und dieser freigesprochen wurde. Die Verurteilung unseres Genossen Roth dagegen wurde aufrechterhalten. — Das Zwickauer Landgericht ist der Meinung, daß sich der Redakteur einer Zeitung nicht beleidigt fühlen könne, wenn irgend eine Person die Zeitung, die er verantwortlich zeichnet, zusammenknüllt und auf den Erdboden wirft; auch dann noch nicht, wenn sich der Betreffende, wie im vorliegenden Falle Kramer es getan hat, mißliebig über das Blatt ausgesprochen hat. (!)

Vom Leipziger Bierkrieg meldet die Volkszeitung: In den letzten Tagen waren Verhandlungen zwischen den verschiedenen in Frage kommenden Interessengruppen zur Beilegung des Bierkriegs angebahnt worden. Die Verhandlungen sind gescheitert an dem starren Verhalten der Brauereien, von dem Preisaufschlag von 2 M. abzulassen. Die verschiedenen Gastwirtsorganisationen waren deshalb auch nicht in der Lage, etwas zur Beilegung des Bierkriegs beitragen zu können. So geht denn der Bierkrieg in aller Schärfe weiter!

Demnächst wird eine Parteiversammlung, in der über die gescheiterten Verhandlungen Bericht erstattet wird, von neuem zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Die Verantwortlichkeit der Gastwirte bei Glücksspielen in ihren Lokalen ist vom Landgericht Chemnitz weit ausgedehnt worden. Es verurteilte als Berufungsinstanz einen Gastwirt aus Oelsnitz i. E., in dessen Lokal Gäste stundenlang „Siebzehn und vier" gespielt hatten, obwohl er von dem Tun seiner Gäste tatsächlich nichts gesehen, da er außer im Büfett auch in seinem den Schankräumen angeschlossenen Verkaufsladen beschäftigt war, wegen Duldung von Glücksspielen zu 20 M. Geldstrafe. Die Bedienung der Gäste hatte eine Kellnerin besorgt. Vom Schöffengericht Stollberg war der Wirt freigesprochen worden, doch hatte gegen dieses Urteil der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Das verurteilende Erkenntnis des Landgerichts wurde damit begründet, daß der Wirt sich um das Spiel seiner Gäste hätte bekümmern müssen.

Referendar, Ehebrecher und Meineidsanstifter. Der Referendar Walter Lorenz aus Zwickau hatte längere Zeit ein ehebrecherisches Verhältnis mit der bildhübschen Artistentrau Wilda Funke unterhalten. Im Ehescheidungstermin beschwor nun die Funke, damit ihr Mann, dem auch Ehebruch nachgewiesen worden war, als der allein schuldige Teil bezeichnet werden sollte, daß sie keinen Ehebruch getrieben habe. Diesen Meineid hatte sie auf Anstiften des Referendars Lorenz geleistet. Lorenz, der gewesene Justizvertreter, hatte ihr vor der Eidesleistung Courage zum Meineid gemacht, indem er seinem „süßen Mausi" sagte: „Ein Eid sei nur eine Formsache. Für gebildete Leute bedeute der Eid gar nichts, der sei nur für Spießbürger und dazu da, die kleinen Leute zur Wahrheit zu zwingen." Und als die Frau später, von Gewissensbissen getrieben, auf den Meineid zu sprechen kam, meinte der saubere Herr Referendar: „Für höhere Geister bedeute der Eid gar nichts, der sei nur für die Dummen." Da nun das Schwurgericht in Leipzig am 7. Juli den Lorenz zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren und 3 Monaten sowie zu einem Ehrenrechtsverlust von 6 Jahren verurteilt hatte, legte er Revision beim Reichsgericht ein. Die Revision rügt, daß gegen die strafprozessuale Vorschrift eine Eingabe von ihm verlesen worden sei, die entscheidend für seine Verurteilung gewesen sei. Der Senat verwarf die Revision mit der Begründung, daß die Verlesung der Eingabe zulässig war und daß der zweiten Beschwerde die tatsächlichen Unterlagen fehlten. Der Herr Referendar muß also „Wolle spinnen".

Tabakbau und Tabakernte in Sachsen. Im Jahre 1905 gab es im Königreiche Sachsen vier Tabakpflanzer, einen in der Amtshauptmannschaft Pirna und drei in der Amtshauptmannschaft Zittau. Der Pirnaer Tabakpflanzer erntete 3 Kilogramm, die drei anderen zusammen 316 Kilogramm Tabak im dachreifem, getrocknetem Zustande. Der Gesamtwert der Tabakernte betrug für den Pirnaer Pflanzer 2 M., für die anderen drei Pflanzer 316 M., so daß die sächsische Tabakernte vom Jahre 1905 einen Gesamtwert von 318 M. repräsentierte. Eine noch geringere Ernte hat nur Hamburg aufzuweisen, wo zwei Pflanzer zusammen 4 Kilogramm im Werte von 6 M. ernteten.

Dohna. Morgen Dienstag, abends ½8 Uhr, findet öffentliche Stadtgemeinderatssitzung statt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Freitag abend vor 9 Uhr stand in Stollberg plötzlich das ganze Dach der Richterschen Strumpffabrik in Neudörfchen, eines neuen Gebäudes, in Flammen. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es zwar, die Stockwerke zu schützen, sie wurden aber gründlich durchnäßt. — Jedenfalls durch einen Schornsteinschaden entstand im Wohnhaus des Bäckermeisters Gerstschalk in Pobershau bei Zöblitz ein Schadenfeuer, das das ganze Anwesen in kurzer Zeit einäscherte. Leider hatte der Besitzer nicht versichert. — In Rötha verunglückte der auf dem Rittergut Pohlen in Diensten stehende Geschirrführer dadurch, daß er beim Abheben von einem beladenen Wagen ausglitt und unter dessen Räder zu liegen kam. Er hat ganz erhebliche Verletzungen an den Beinen davongetragen. — Seine eigene Todesanzeige geschrieben hat in Vienna der Kaufmann Georg Lemberg. L. mußte sich einer schweren Operation unterziehen und brachte, erfüllt von Todesahnungen und von quälender Sorge für seine Kinder, die Nachricht von seinem Hinscheiden selbst zu Papier, ehe er sich der Operation unterwarf. Lemberg ist auch an den Folgen der Operation verschieden. — Das am 12. d. M. in Werdau unter Spuren gröblicher Mißhandlungen plötzlich verstorbene 2½jährige Kind des Kutschers Schütz ist am Freitag in Gegenwart des Obersttaatsanwalts Dr. Würdig aus Zwickau gerichtlich seziert worden, wobei neben schweren Schädelverletzungen auch verschiedene andere Wunden an dem Kinde festgestellt worden sind, die zweifellos von Mißhandlungen durch eine dritte Person herrühren und auch den Tod des Kindes herbeigeführt haben. Die unter dem Verdachte der Täterschaft verhaftete Kinder befindet sich noch im Amtsgerichtsgefängnisse Werdau, dürfte aber in den nächsten Tagen nach Zwickau übergeführt werden. Dem Vernehmen nach leugnet sie, das verstorbene Kind mißhandelt zu haben.

Leben, Kunst und Wissenschaft.

Dresdner Kunstschau.

II.

Im Anschluß an die in den Jahren 1896 und 1904 veranstalteten Ausstellungen englischer Radierungen in Arnolds Kunstsalon, sehen wir zurzeit eine neue noch unbekannte Sammlung von Blättern der reizvollen Nadelkunst ausschließlich englischer Künstler, die unser ganz besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Die reichhaltige, alle Räume füllende Kollektion verlangt vom Beschauer ein liebevolles Eingehen auf die bei aller äußeren Uebereinstimmung der Auffassung im Grunde so ganz verschiedene individuelle Behandlung gleicher Motive. Mag nun die Nadel in feinempfundenen Linien die Platte ritzen, mag sie in breiter Flächigkeit das malerische Moment in den Vordergrund rücken, mag sie nur leise andeutend, gleichsam im Fluge die Erscheinungen streifen, immer ist sie geistreich belebt, gibt eine Transformation des individuell Geschauten, sagt uns ebensoviel, oft mehr als der farbenschaffende Pinsel manches Malers.

Die Engländer sind als Germanen Meister in der Führung des Stiftes. Und eine Meisterschaft gehört dazu, mit den geringsten Mitteln alles das zu sagen, was man sagen will. Daß einige von den Ausstellern Dilettanten von Berufs wegen sind, wie Professor Singer in seinem Geleitwort hervorhebt, ist von keiner Bedeutung — hier sind sie Künstler, mögen sie auch nur in ihren Mußestunden und unverkäufliche Werke schaffen.

Susan F. Crawford stellt in architektonischen Arbeiten die gewissenhafte Wiedergabe des Bauwerks hinter den malerischen Effekt. Neben dunkel gehaltenen Motiven, wie das düstere Schloß Campbell und „Doll" Haus, Loch Rannoch u. a., sehen wir freies Licht schwingen in Staples Inn und hervorragend in Cliffords Inn. Interessant ist uns die Auffassung alter deutscher Städte, Nürnberg, Rothenburg. Der gemütliche Reiz ist übersetzt ins malerisch Große, Kontrastmäßige. Unerbittliche Schatten neben düsteren Lichtern. Eben „Doll" Haus erzählt uns eine dramatische, inhaltschwere Geschichte. Vorwiegend auf die Stimmung hin ist das Heidelberger Schloß gesehen, mehr das Architektonische betonen Münster und Rathaus zu Aachen.

Fast entgegengesetzt offenbart Edward Detmold seine Naturanschauung. Wo bei Crawford die Fläche spricht, lebt bei diesem in kraftvoller Schwingung die Linie; der Reiz der ornamentalen Linie in Verbindung mit energischen Kontrasten. Stilvolle Meisterstücke im Sinne Dürers und ganz eigen übersetzter Japaner sind Hahn, Stier und Reihers Flucht.

Neben Edward steht Maurice Detmold, germanische Phantasie in japanischer Formensprache bekundend, vornehmlich in seinem Drachen. Dabei tritt das Malerische gänzlich zurück. Beide zusammen haben Aehnliches geschaffen, u. a. ein ornamental ganz reizendes Stück, den Adler. Bei aller Gewissenhaftigkeit dagegen nahezu hausbacken wirkt J. R. G. Exley, der mit seinen Hühnern nicht heranreicht an die starke Persönlichkeit der Vorgenannten.

Aehnlich Crawford, noch großzügiger gibt Hedley Fitton seine Bauwerke. Bei allem Bestreben, aufzulösen, ist der Charakter des Architektonischen gewissenhafter gewahrt, ohne sich aufzudrängen. Ein Meisterwerk vor allem nenne ich die Rialto-Brücke.

Anspruchslos, auf den ersten Blick fast nüchtern, gibt sich Frederick Goulding. Und doch entdeckt man bei liebevoller Betrachtung Feinheiten. So speziell in der Baumallee nahe Brügge und in der Nähe Dortrechts 1878.

Auf verwandter Basis steht John Postle Heseltine. Aber er versteht es mehr, aufzulösen, mehr das Wesentliche zu sagen, mit mehr Verständnis, ich möchte sagen, raffinierter, die Landschaft zu schildern. Es liegt beispielsweise in der Walze und in seinen Flußlandschaften die ganze Schönheit weithin sich dehnenden Flachlandes, während Landemeh durch die kräftige Silhouette der Baumgruppe gegen die stille Seefläche reizt.

Ganz breit und direkt farbig wirken die zielbewußt hingesetzten Fischerboote Colin Hunters. Eine außergewöhnlich scharfe Beobachtung für das Absolute hebt diese Sachen hervor, und die Behandlung des leichtbewegten Wassers ist bewundernswert.

Einigermaßen frappierend ist die Aehnlichkeit der Radierungen des Augustus E. John mit Rembrandt. So vorwiegend in seinen Selbstbildnissen, so in starken Anklängen im Zigeunermädchen, im Mädchen mit der Locke, im Obstverkauf. Diese Arbeiten scheinen mir denn doch zu sehr an das genannte Vorbild sich anzulehnen, um eigen zu wirken.

Wiederum sehr viel Verwandtschaft mit Crawford in der Auffassung entdecken wir bei Sidney-Lee. Aber sehr bemerkenswert ist hier die große Einfachheit, das Suchen und Ausdrücken großer, ganz wenig unterbrochener Flächen, das einen ausgesprochenen Stil bedingt. Einfach monumental ist die Kirchenruine zu Segovia.

Ganz anders wieder, mehr in der Art des Exley steht Horace Mann Livens seine Hühner. Alles scheint etwas schwächlich im starken Gegensatz zu dem überaus fein charakterisierten Studienkopf des alten Geflügelfreundes. Hier ist Feinsinn und sublime Liebesgabe. Auf dem Boden der englischen Vorraffaeliten steht die stark persönliche, poetische Ethel M. Marton. Der ausgesprochen englische Typ des Burne-Jones spricht aus diesen Szenen zu Milton, aber ganz eigen doch und durchaus selbständig schafft diese Künstlerin ihre Gestalten. Die Freude am Schaukeln, bezeichnend für die genannte Schule tritt bei ihr in den Hintergrund vor der mehr realistischen Auflösung der Konturen.

Wie wenig malerisch gegen Fitton beispielsweise übersetzt Charles C. Murray die Natur. Und dort, wo er diese Art anstrebt, wie in seinem nebligen Morgen, Venedig, ist er weich und weiblich, sanft anschmeichelnd.

Auffallend verschiedenartig betätigt seine Auffassung der Landschaft Frank Newbolt. Hier hart und fast lediglich Gesehenes einfach sagend, wie im Buchenwald, dort breit und wuchtig mit der grandiosen Kraft eines Ruysdael, wie im Septembersturm. Einmal nur leicht andeutend in der Art des obengenannten Goulding (Zatmouth, Berkshire), einmal in großen Flächen zusammenfassend im norwegischen Interieur, in den Ellern-Bäumen. O. S.

Die Bekämpfung des Staubes im Hause und auf der Straße. Ueber dieses Thema sprachen auf der 31. Versammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Augsburg Professor Dr. Heim (Erlangen) und Stadtbaumeister Nier (Dresden). In ihren Leitsätzen heißt es: Der im Freien und bei der Tätigkeit der Menschen, abgesehen von der gewerblichen, entstehende Staub kann durch Massenhaftigkeit lästig werden und für empfindliche Personen nachteilige Wirkungen auf die Atmungsorgane und das Allgemeinbefinden haben. Durch Beimengung von Abfall- und Auswurfstoffen bekommt der Staub eine ekelerregende Beschaffenheit. Unmittelbar gefährlich ist der von kranken Menschen oder Tieren befudelte, also infizierte Staub. Darum muß Vorsorge getroffen sein, daß die Auswurfstoffe von Kranken und Krankheitsverdächtigen in regelrechter Weise abgefangen und unschädlich beseitigt werden. Die Verhütung der Infizierung des Staubes und die Behandlung etwa infizierten Staubes liegt in einer geeigneten Wohnungsfürsorge, in der Sauberhaltung von Verkehrs- und Aufenthaltsräumen sowie von Straßen und Wegen. In jeder Hinsicht ist eine noch eindringlichere und bessere Belehrung der Bevölkerung anzustreben. Sie ist nur möglich, wenn sie bereits in der Schule einsetzt. Die möglichst vollkommene Unterdrückung des

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stadt-Chronik.

Die städtischen Arbeiter.

Ueber die Aufgaben der Stadtgemeinde als Arbeitgeberin referierte **am Sonnabend** in einer überfüllten Versammlung von Arbeitern aus allen städtischen Betrieben Stadtverordneter Genosse Otto Uhlig. Mit einem Hinweis auf die Deutsche Kunstgewerbeausstellung beginnend, die auch den Arbeiter zu Kunstgenuß und zur künstlerischen Gestaltung seines Seins auffordert, zeigt er mit Hilfe nüchterner statistischer Zahlen, daß schon allein der Gedanke, seinem Kunstbedürfnis nur in minimalster Weise Rechnung zu tragen, für den städtischen Arbeiter gegenwärtig eine Utopie ist. Selbst wenn Oberbaurat Klette den städtischen Arbeiter durchschnittlich 1100 bis 1200 M. jährlich verdienen läßt, so ändert dies Rechenkunststück nichts an der Tatsache, daß viele städtische Arbeiter für 800 bis 900 M. jährlich im Dienste der Stadtgemeinde fronen. Daß ein derartiges „Einkommen“ nicht einmal für die dringendsten Lebensbedürfnisse ausreicht, bedarf weiter keiner Ausführungen und ist auch im Stadtverordneten-Kollegium seitens der sozialdemokratischen Fraktion bei den verschiedensten Anlässen betont worden. Dann wurde unseren Genossen gewöhnlich entgegengehalten, „die städtischen Betriebe seien keine Versorgungsanstalten“. Die Stadtverwaltung nimmt mit dieser Auffassung den beschränktesten Unternehmerstandpunkt ein. Von den gewaltigen Ueberschüssen, die mit Hilfe derselben städtischen Arbeiter aus den kommunalen Betrieben alljährlich herausgewirtschaftet werden, kommt diesen nicht ein Pfennig zugute. Die städtischen Betriebe sollen der Allgemeinheit dienen und den darin beschäftigten Arbeitern, die diesen gewaltigen Mehrwert erzeugen, eine kulturwürdige Existenz bieten. Die Arbeiter wollen keine „Wohltaten“ sondern sie wollen berechtigte Ansprüche geltend machen.

Die dringendsten Aufgaben der Stadtgemeinde als Arbeitgeberin sind zunächst die Beseitigung der im § 5 der allgemeinen Arbeiterordnung enthaltenen Schwierigkeiten, ständiger Arbeiter zu werden und die Umgestaltung der Arbeiterausschüsse. Die städtischen Arbeiterausschüsse sind in ihrer heutigen Zusammensetzung vollständig wirkungslos. Ihre Ohnmacht geht ja schon aus der charakteristischen Aeußerung, die seitens eines städtischen Beamten fiel, hervor: „Ich pfeife auf die Arbeiterausschüsse!“ Betreffs der Arbeiterfürsorge läßt sich die Praxis mit der Theorie niemals in Uebereinstimmung bringen. Gerade in diesem Punkte ist das soziale Empfinden der städtischen Körperschaften noch einer großen Steigerung fähig. Der Redner kommt sodann auf die reaktionären und arbeiterfeindlichen Absichten und Maßnahmen der Mehrheit der Stadtverordneten bei Festsetzung der Submissionsbedingungen zu sprechen, wonach die Lieferungsfrist bei einem eventuellen Streik verlängert werden soll. Ja, die Mehrheit der Stadtverordneten beabsichtige sogar, die Anwendung dieser Streikklausel auch auf Aussperrungen auszudehnen. Auf diese Weise leistet die Stadtgemeinde der rücksichtslosesten Unternehmerwillkür Vorschub und praktiziert ihre feindselige Haltung den Arbeitern gegenüber. Die Sozialdemokraten forderten an Stelle der Streikklausel eine sogenannte Lohnklausel, wonach der Unternehmer gehalten sein soll, den Arbeitern mindestens den Lohn zu zahlen, den die Tarife vorschreiben.

Zum schärfsten Widerspruch fordern jedoch die Entlassungen städtischer Arbeiter wegen ihrer Organisationszugehörigkeit heraus. Bei einer Maßregelung wird dann jedesmal von einem Mißbrauch des Koalitionsrechtes gesprochen. Die Stadtverwaltung ist sich wohl bewußt, daß sie kein Recht dazu hat, das Koalitionsrecht der städtischen Arbeiter anzutasten, sie will sich deshalb einen „Rechtsboden“ in dem § 17 der A. A. O. schaffen. Der betreffende Paragraph soll den Gebrauch des Koalitionsrechtes „regeln“. Diese neue Bestimmung ist entweder Unsinn — denn diese „Regelung“ ist unnötig, da dies schon durch Reichsgesetz geschehen ist — oder die Maßregelungen sollen durch diese „Regelung“ in ein System gebracht werden. Nach dieser neuen Bestimmung ist ja der Bekämpfung des Koalitionsrechts der weiteste Spielraum geschaffen. Es braucht sich ja nur einer „belästigt“ zu fühlen, und eine Handhabe zur sofortigen Entlassung ist gegeben. Es gibt ja eben leider noch manche, die noch nicht wissen, was die Klassenehre der Arbeiter zu bedeuten hat. Die Stadtverwaltung steht der Organisation nicht immer so feindselig gegenüber, ja sie kann sogar eine ganz besondere Liebe dafür zeigen, dann muß es aber eine — christliche Organisation sein, die findet Protektion von „oben“. Der Referent schloß seine Ausführungen mit der Mahnung, nicht nachzulassen im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein, im Kampfe gegen die Unterdrückung des Koalitionsrechtes. Nur wenn der Arbeiter sich seine Rechte nimmt, nur so sind sie sein!

Lischen fordert die etwa anwesenden Beamten von der Stadtverwaltung sowie Gegner christlich-sozialer oder Hirsch-Dunckerscher Färbung auf, sich zum Wort zu melden. Es meldet sich aber niemand.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme und Beschlußfassung zur Lohnfrage“, nimmt Preißler Gelegenheit, auf die Vorgänge im Stadtverordneten-Kollegium bei der Verhandlung der Forderungen der städtischen Arbeiter nochmals hinzuweisen. Am 26. April wurde den städtischen Arbeitern bei Beratung des Haushaltplanes eine merkliche Lohnerhöhung versprochen. Von einer merklichen Lohnerhöhung ist bis jetzt noch nichts zu spüren. Am 17. Mai kamen die Lohnverhältnisse abermals zur Sprache. Bürgermeister Leupold behauptete damals, es habe nicht an Verbesserungen gefehlt, und versuchte, dies an einer Lohnstatistik nachzuweisen. Die Ausführungen waren nicht richtig, denn Bürgermeister Leupold vergaß anzugeben, wieviel Arbeiter sich in diese „Verbesserungen“ zu teilen hatten. Der Redner begründet dann folgende Forderungen der städtischen Arbeiter:

Lohn. a) gelernte Arbeiter erhalten die Löhne, welche in den gleichartigen Privatbetrieben bezahlt werden, mindestens aber 5 M. pro Tag. b) ungelernte Arbeiter erhalten einen Mindestlohn von 4,20 M. pro Tag; wo bereits höhere Löhne gezahlt werden, sind diese zu belassen, event. ist ein angemessener Zuschlag zu gewähren. c) Arbeitsfrauen erhalten einen Mindestlohn von 2,50 M. pro Tag. Die Festsetzung der Löhne erfolgt vom Rats- und Stadtverordneten-Kollegium. Die Befugnis einzelner Betriebsbeamter, nach ihrem Ermessen die Löhne zu regeln, ist aufzuheben.

Arbeitszeit. a) für alle im Schichtwechsel stehenden Arbeiter 8 Stunden, b) für die übrigen Arbeiter 9 Stunden pro Tag. c) Sonnabends ist für alle nicht im Schichtwechsel stehenden Arbeiter um 1 Uhr Feierabend; ein Lohnausfall entsteht dadurch nicht. d) Allen Arbeitern ist wöchentlich eine Ruhepause von 36 Stunden zu gewähren; soweit es die Dienstverhältnisse gestatten, möglichst Sonntags.

Er weist auf die 9stündige Arbeitszeit in den Werkstätten der Staatseisenbahn und der Reichsmarinewerft hin. Es muß dahin gewirkt werden, daß die kommunalen Betriebe bald nachfolgen. München ist in dieser Beziehung vorbildlich vorangegangen. Durchschlagend für die Einführung des Achtstundentages sind einige neuere Feststellungen. In einem größeren privaten Betrieb wurde probeweise der Achtstundentag eingeführt und dann dauernd beibehalten unter Fortzahlung des früheren Lohnes. Während in diesem Betriebe früher pro Woche 1 Unfall zu verzeichnen war, ereignete sich jetzt kein einziger. Seit der Einführung der Achtstundenschicht bei den Dresdner Feuerhausarbeitern sind die Krankheitsfälle auf ein kaum nennenswertes Minimum gesunken. Lischen demonstriert das Mißverhältnis zwischen den Löhnen und den Anforderungen, die an die Arbeiter gestellt werden. Arbeiter, die verheiratet sind und Kinder haben, können ihre notwendigsten Bedürfnisse bei diesen Löhnen nicht befriedigen, oder aber sie müssen Raubbau mit ihrer Arbeitskraft treiben. Die Gegner der Arbeitszeitverkürzung seien vielfach der Meinung, daß diese eine gesteigerte Trunksucht nach sich führe. In den Dresdner Gasanstalten ist gerade das Gegenteil bewiesen worden.

Die unterbreiteten Forderungen gelangen zur einstimmigen Annahme. Gegen 1 Stimme gelangt folgender Antrag zur Annahme: „Die am 15. September 1906 im Saale der Zentralhalle zahlreich versammelten städtischen Arbeiter beauftragen die Ortsleitung des Gemeindearbeiterverbandes, den beiden städtischen Kollegien die Lohn- und Arbeitszeitforderungen gedruckt und in geeigneter Weise zu unterbreiten. Die Versammelten hoffen bestimmt, daß die städtischen Behörden baldigst zu den eingereichten Forderungen Stellung nehmen.“

Unter Gewerkschaftlichem werden verschiedene Beschwerden gegen die Tiefbauassistenten Seelig und Becker vorgebracht. Im Marstall und bei den Straßenreinigern wird das Koalitionsrecht gefährdet. Ein Versuch der „Christlichen“, die Straßenreiniger zu „bekehren“, ist kläglich gescheitert, trotz Protektion von „oben“.

Mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schließt die imposante Versammlung.

Firma Lamperts u. Sohn, Streikbrecheragentur. Einen äußerst interessanten Beitrag zu dem Kapitel Lohnkämpfe liefert ein Strafverfahren gegen den Werkmeister Heinrich Lamperts und dessen Sohn, den Schuhmacher Oskar Franz Lamperts. Anläßlich des Streiks in der Schuhfabrik Hammer hatten sich von auswärts die beiden Angeklagten erboten, der Firma Arbeitswillige zu verschaffen. Mit Freuden willigte diese ein und sandte sofort 500 M. — die Firma ließ sich's, wie man sieht, was kosten. Die Arbeitswilligen sollten dafür aus Marienburg über Berlin nach hier transportiert werden. Einige Zeit danach, als Vater und Sohn Lamperts in den Besitz der 500 M. gelangt waren, kamen sie nach Dresden, um sich hier den Betrieb der Hammerschen Schuhfabrik anzusehen. Sie hielten sich zu diesem Zwecke einen ganzen Tag hier auf und waren mit dem Ergebnis ihrer Besichtigung höchlichst zufrieden. Der Vater sang es in allen Tonarten, wie schön es doch in der Hammerschen Schuhfabrik sei; der Sohn mußte gleich hier bleiben, Lamperts sen.; aber fuhr wieder nach Marienburg zurück. Nach 48 Stunden kam bereits aus Marienburg eine Depesche des Inhalts: „Sendet 300 M. telegraphisch!“ Dem Betriebsleiter Hoffmann fiel diese ziemlich große Geldbedürftigkeit auf und er wandte sich an den Sohn, diesen um Aufschluß ersuchend. Lamperts jun. gab zu, daß der Vater einige Hundert Mark Schulden mit dem Gelde bezahlt hätte. Das war schmerzhaft; schon 500 M. daran gewendet, und noch kein Rausreißer zu erblicken. Aber die Firma ließ sich's was kosten. Als kurz darauf ein zweites Telegramm gleichen Inhalts kam, gingen die 300 M. mit den besten Segenswünschen begleitet nach Marienburg ab. Lamperts hatte dreizehn Personen, darunter fünf Frauen, angekündigt — ein Grund, um siegessicher in die Zukunft schauen zu können. Bei der Firma herrschte eitel Freude. Sehnsüchtig sah man Lamperts mit seinen Hilfstruppen entgegen. Er kam und mit ihm — — ein ganzer Mann. Mit freudiger Genugtuung über seinen „Erfolg“ meldete er sich sofort im Kontor und präsentierte dort das von ihm mit viel Mühe und Not aufgegabelte fragwürdige Individuum, das von ihm auserlesen war, die ganze Dresdner Schuhmacher-Gehilfenschaft aus dem Sattel zu heben. Es mögen recht lange Gesichter gewesen sein, die das Erscheinen des biederen Lamperts hervorgerufen hatte. Er wurde gleich aufgefordert, abzurechnen. Auf einen solchen Empfang hatte sich der gute Mann selbstverständlich nicht eingerichtet. Das Wort „Abrechnen“ schien für ihn einen recht unangenehmen Klang zu haben, denn es fuhr ihm derart in die Knochen, daß er schleunigst und erschreckt abwinkte und erklärte, er hätte noch 200 M. in der Tasche, wolle sich aber erst eine Wohnung suchen. Durch solche und ähnliche Ausflüchte suchte er diese für ihn offenbar unangenehme Sache hinauszuschieben. Der Firma schwante etwas, sie wollte deshalb die 200 M. auf der Stelle haben. Das ging natürlich nicht, denn — — der Unglücksmensch hatte gar keine 200 M., konnte also auch keine herausrücken. Gegen die beiden famosen Streikbrecheragenten wurde nun Anklage wegen Betrugs erhoben. Gegen Lamperts jun. wird das Verfahren abgetrennt. Sein Vater befindet sich wieder am Ausgangspunkt seiner Tätigkeit. Das Gericht erblickt nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in dem Gaunerstückchen der beiden Arbeitswilligen-Agenten nicht Betrug, sondern Unterschlagung. Da der alte Lamperts in der Hauptverhandlung nicht persönlich anwesend ist, macht sich infolge der veränderten Rechtslage eine neue kommissarische Vernehmung nötig und die Hauptverhandlung wird deshalb vertagt. — Ein kleiner Zwischenfall kann nicht unerwähnt bleiben. Wie schon gesagt, die Firma ließ sich's was kosten — bare 800 M. Das veranlaßt auch einen Schöffen zu der Bemerkung, daß das doch recht viel sei. Darauf erwiderte Hoffmann: „Für das Quantum (!), das er bringen wollte, ist das nicht zu viel, Geld hat damals überhaupt keine Rolle gespielt!“ Charakteristischer kann der Unternehmerstandpunkt gar nicht gekennzeichnet werden. Wie gesagt, man läßt sich's was kosten.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Ziegeleien. Am 11. September sollte eine Ziegeleiarbeiterversammlung im Plauenschen Grund tagen. Zirka 14 Ziegeleien waren mit Handzetteln versorgt worden. Und der Erfolg? Zirka 14 Ziegeleiarbeiter war erschienen! Und warum dieser für die Arbeiterschaft so blamable Besuch? Einige Ziegeleiarbeiter konnten eine Antwort geben: „Ihr müßt die Versammlungen Sonnabends machen! Da haben die Kollegen eher ein paar Groschen einstecken. Und dann sind sie in der Woche auch zu müde, weil sie am nächsten Morgen wieder zeitig zur Arbeit müssen!“ Offenbart sich hier nicht in ein paar Worten ein Jammer, der zum Himmel schreit! Das ganze soziale Elend des geknechteten und von der Kultur unberührt gelassenen Ziegeleiarbeiters! Es ist den Ziegeleiarbeitern und -Arbeiterinnen nachzufühlen, wie ihnen zumute sein mag, wenn sie den ganzen Tag für 28 und 30 Pf. die Stunde, oder im Akkord für 3 bis 4,50 M. täglich bei noch vielfach 13stündiger Arbeitszeit gewürgt und geschafft haben. Das meiste verlangt dann die Kantine, die größtenteils in den Händen der Meister oder Besitzer sich befindet. Einen Teil des Lohnes verschluckt also wieder der Kapitalist! Und um sich nur etwas über Wasser halten zu können, da muß der Ziegler schuften vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Am liebsten nimmt der Unternehmer böhmische, polnische oder italienische Arbeiter in den Ziegeleien an, Leute, die gleich mit Haut und Haaren der Kantine überliefert sind und sich kein Stückchen Kleid schaffen können, um einmal hinaustreten zu können vor die Oeffentlichkeit. Und diese Schlafstätten, diese Räume, in denen diese bedauernswerten Menschen die schönste Zeit des Jahres dahinbringen! Diese Betten und diese — Reinlichkeit! Man braucht nur einen Blick in das Protokoll der Ziegeleiarbeiterkonferenz zu werfen! Das waren ja lauter Ziegeleiarbeiter, die dort gesprochen haben. Will man noch eine deutlichere Sprache hören? Die Saison geht wieder zur Neige. Wie lange noch und nur noch ein geringer Teil bleibt über Winter beschäftigt. Die anderen müssen sehen, wie und wo sie den Winter dahinbringen. Die Fremden, wenn sie noch ein paar Mark Fahrgeld haben, ziehen nach Hause. Für wen haben alle gearbeitet? Für wen haben sie wieder ein Stück ihrer Gesundheit, ihres Frohsinns, ihres Lebens geopfert? Für den Moloch Kapitalismus! Wer weiß, wohin der Wind oder das Schicksal den Ziegeleiarbeiter über Winter treibt? Höchstens die Hoffnung ist's, die ihn nicht kaputt gehen läßt. Aber immer beginnt wieder dasselbe Spiel, dieselbe Tragödie. Und so stumpft der Ziegler ab bis zur Denkfaulheit. Die Ziegler sehen nicht, wie andere Arbeiterkategorien eifrig bemüht sind, sich bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, wie sie die Arbeitszeit verkürzen und sich menschenwürdigere Zustände erringen. Auch bei ihnen ging es nicht auf einen Schlag. Auch sie mußten teils Jahre warten, ehe die Rüstung vollendet war. Ja, teilweise schwere Kämpfe gingen meist voraus. Aber sie haben es überwunden durch Ausdauer, Opferwilligkeit und in zähem Ringen. Nun kommen die Erfolge, nun ernten diese Berufskategorien, was sie gesät mit Hilfe zäher Organisationsarbeit. Wohl haben auch die Ziegeleiarbeiter einiger Betriebe schon Versuche gemacht, im Laufe des Jahres mit Hilfe der Organisation etwas herauszuschlagen. Aber die Organisation der Ziegeleiarbeiter war noch zu jung, zu schwach, und in der Ziegeleiindustrie setzte erst heuer wieder ein besserer Geschäftsgang ein, den man nicht erwarten konnte, weshalb die Ziegeleiarbeiter nicht gerüstet genug waren, um diesen Vorteil auszunützen. Gut gerüstet an Kasse und Mitgliederzahl, das ist Hauptbedingung, wenn mit einem längeren Kampfe gerechnet werden muß. Deshalb, Ziegeleiarbeiter und -Arbeiterinnen! Bleibt der Organisation treu! Werde jeder ein Agitator! Holt euch Rat und Auskunft im Bureau eures Verbandes, wenn ihr arbeitslos seid und sorgt vor allen Dingen dafür, daß die Kolleginnen und Kollegen in den Verband eintreten, damit wir kommendes Frühjahr besser gerüstet dastehen als im vergangenen. Dann erst werdet ihr endlich einmal mit Ernst daran gehen können, auch in eurem Industriezweig bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und vor allem eine kürzere Arbeitszeit zu erringen! Und dann werdet auch ihr mit teilnehmen können an der Kulturarbeit der gesamten organisierten Arbeiterschaft! Protokolle von der Ziegeleiarbeiter-Konferenz liegen zur Aufklärung für die Ziegeleiarbeiter im Bureau der Fabrikarbeiter Plauenscher Grund, Augusta-Bad, zur unentgeltlichen Abholung bereit, soweit der Vorrat reicht. Möge von diesem interessanten Agitationsmittel fruchtbarer Gebrauch gemacht werden.

Landesdesinfektorenschule. Die in Verbindung mit der Desinfektionsanstalt in Dresden, Fabrikstr. 6, eingerichtete Desinfektorenschule wird vom 1. Oktober laufenden Jahres ab der staatlichen Aufsicht unterstellt. Das Ministerium des Innern hat eine Reihe Bestimmungen aufgestellt, von denen wir folgende erwähnen: Zweck der Schule ist die Ausbildung geeigneter Personen in der Praxis der Desinfektion, wodurch sie geeignet werden, die an ihrem Wohnsitz erforderlich

---

Staubes auf den Straßen und im Hause ist aus hygienischen, verkehrstechnischen und ästhetischen Gründen anzustreben.

Zu einer erfolgreichen Bekämpfung des Staubes im Hause wird verlangt, daß Reinigungsarbeiten möglichst auf nassem Wege bewirkt werden. Die Oelung der Fußböden verhindere die Staubbildung in befriedigender Weise. Sie solle aber nur als Unterstützung, nicht als Ersatz der gewöhnlichen Reinigungsarbeit betrachtet werden. Im übrigen seien alle Verfahren, die eine Beseitigung des Staubes aus den Wohnräumen ermöglichen, ohne daß er erst in die Luft gewirbelt wird und sich nachträglich wieder setzt, zu empfehlen.

Stadtbaumeister Nier (Dresden) empfahl als zweiter Berichterstatter eine Anzahl Maßnahmen zur Bekämpfung des Straßenstaubes. Die Reinhaltung der öffentlichen Verkehrsflächen sollte nur Sache der Gemeinden sein. Die Reinigungsarbeiten selbst müßten so ausgeführt werden, daß eine Staubaufwirbelung möglichst vermieden werde. Am empfehlenswertesten seien Reinigungsmaschinen, die kehren und gleichzeitig den Kehricht einladen. Das Spucken auf den Straßen sei zu verhindern. Dafür müßten auf den Verkehrsflächen geeignete Spucknapfvorrichtungen angebracht werden.

In der Erörterung ergriff Oberbürgermeister Contag (Nordhausen) das Wort: Die Polizeiverwaltung Nordhausens hat das Schleppentragen der Damen auf den Straßen verboten, eine Verfügung, die viel Staub aufgewirbelt hat. (Heiterkeit.) Wir haben viel Spott in der Presse des In- und Auslandes auf uns nehmen müssen. Aber genützt hat der Erlaß trotzdem. Wie mir meine Frau mitteilt, ist ja jetzt das Tragen kurzer Kleider modern (Heiterkeit), aber ich habe doch gesehen, daß viele Damen sich ihre Schleppen bei uns aufgeschürzt haben. Allerdings ist eine Bestrafung bei uns noch nicht vorgekommen. So unhöflich sind wir nicht gegen die Damen. (Heiterkeit.) Ich empfehle anderen Städten, ebenso wie wir vorzugehen.

Wiener Freie Volksbühne. Nun hat auch die Wiener Arbeiterbewegung sich ihre eigene freie Volksbühne geschaffen. Die konstituierende Versammlung, die vor einigen Tagen stattfand, wurde mit einer Rede Pernerstorfers eingeleitet, welcher die Notwendigkeit einer Volksbühne für Wien darlegte. In den Vorstand wurden gewählt Pernerstorfer, Winarsky u. a., künstlerischer Leiter ist Stephan Großmann. Die erste Vorstellung soll am 21. Oktober im Josefstädter Theater stattfinden. Zur Aufführung gelangt Ibsens Bund der Jugend. Da die Miete der Theater teuer ist, so ist ein völlig einheitlicher Preis der Theaterplätze nicht möglich, es sollen zwei Preise, 1,40 Kronen und 90 Heller, zur Einführung gelangen. Bisher waren auch in Wien die Arbeiter darauf angewiesen, die Stücke anzusehen, die dem Bürgertum gefallen oder die dem Geschäftsinteresse der Theaterdirektoren passen; von nun an soll ihnen wirklich Wertvolles und Bedeutendes zuteil werden. Wie die Wiener Arbeiter-Zeitung mitteilt, haben die besten Künstler sich bereit erklärt, der neuen Schöpfung hilfreich zu sein. — Auch wir wünschen dem neuen Unternehmen unserer Wiener Freunde das beste Gelingen.

Dresdner Kunstchronik. [Theater.] Im Residenztheater wird am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend die phantastische Operette Tausend und eine Nacht von Johann Strauß wiederholt, die am vergangenen Sonntag vor total ausverkauftem Hause in Szene ging. Am Freitag wird im Operetten-Abonnement, II. Serie, Der Vogelhändler von Karl Zeller aufgeführt.

Kleine Mitteilungen. Der Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge verspricht nach dem ausgegebenen ausführlichen Programm eine große Mannigfaltigkeit von Vorträgen und Vorführungen. Begabungsunterschiede in der Kinderwelt, kindliche Ideenassoziation, kindliches Schlafbedürfnis, Psychologie der Kindersprache, Sprachstörungen im Kindesalter, Erziehung von Taubstummblinden, verschiedenartige pathologische Zustände, Kinder und Halbreife vor Gericht: damit sind einige der zur Erörterung kommenden Gebiete angedeutet. Eine Ausstellung schließt sich an, die sich auf Körperbau und Hygiene des normalen und des kränklichen Schulkindes, auf gewerbliches und künstlerisches Schaffen des Kindes, Schulbau und Schulausstattung usw. bezieht. Die dreitägigen Verhandlungen (1., 2., 3. Oktober) finden in den Räumen der Königlichen Universität in Berlin statt. An der Spitze des vorbereitenden Ausschusses stehen der Geheime Regierungsrat und Universitätsprofessor W. Münch, der Direktor des Erziehungsheims auf Sophienhöhe bei Jena, J. Trüper, und der Privatgelehrte Dr. W. Ament in Würzburg.

Unter dem Vorsitz von Professor Chun-Leipzig sind Sonntag vormittag in Stuttgart der Vorstand und der wissenschaftliche Ausschuß der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zusammengetreten. Zu dem heute, am Montag, beginnenden Kongreß sind 2600 Teilnehmer angemeldet.

Das Befinden des Dichters Prinzen v. Schönaich-Carolath, der sich im Helenenstift in Altona einer schweren Operation unterziehen mußte, hat sich in der letzten Zeit gebessert.

„Wenn von einer Erschöpfung der Kohlenlager der Erde in absehbarer Zeit gesprochen worden ist, so gilt dasselbe für die Wälder. Ein großer Teil der Länder, die noch in nicht allzu ferner Vergangenheit einen ungeheuren Waldreichtum aufwiesen, sind gegenwärtig nicht mehr imstande, ihren Bedarf an Holz aller Art zu decken. Deutschland führt, nach den Angaben von Cagal im Bulletin de la Société de Géographie de l'Est, jährlich für 276 Millionen Mark Holz ein, England für ungefähr 456 Millionen, Frankreich für 112,8 Millionen, Belgien für 81,6 Millionen, Italien für 24,8 Millionen, Spanien für 24 Millionen. Nur fünf europäische Länder haben einen Ueberschuß an Holz, und zwar sind es Oesterreich-Ungarn, das 20 Millionen Hektar Wald besitzt und für 160 Millionen Mark Holz exportiert; Schweden mit ungefähr dem gleichen Waldreichtum und einem Export von gleicher Höhe; Rußland, das dank seiner ungeheuren Wälder von 180 Millionen Hektar Ausdehnung trotz seines eigenen riesigen Bedarfs noch für 124,8 Millionen Mark Holz ausführen kann; dann Finnland, das für 72 Millionen ausführt, und Norwegen, dessen Holzexport sich im ganzen auf 60 Millionen Mark beläuft. In Amerika führen die Vereinigten Staaten für 117,6 Millionen Mark aus; der übrige Bedarf wird von Kanada gedeckt, das mit seinen 320 Millionen Hektar Wald einen größeren Holzreichtum aufweist, als das gesamte Europa zusammengenommen.

Ueber die Größe und Lage des normalen Herzens hat sich Dietlen-Gießen auf dem 23. Kongreß für innere Medizin geäußert. Nach dem Bericht der Allgemeinen Wiener Medizinischen Zeitung führte Dietlen aus, daß die Herzgröße im allgemeinen dem Körpergewicht parallel geht; aus diesem Grunde haben unerwachsene Menschen bei gleicher Körpergröße kleinere Herzen als erwachsene Menschen. Das Herz der Frau ist durchschnittlich kleiner als das des Mannes, es nimmt bei jener eine höhere Lage im Brustkorb ein als bei diesem, was durch den Stand des Zwerchfells bedingt ist. Letzteres steht bei der Frau durchschnittlich höher als beim Mann. Mit dem zunehmenden Alter pflegt sich das Zwerchfell zu senken; dementsprechend ist die Lage des Herzens im Alter eine tiefere als in mittleren und jüngeren Jahren. Die Raumverhältnisse im Brustkorb bedingen es, daß man schräg-, steil- und quergestellte Herzen unterscheiden kann. Letztere finden sich im Alter und bei jungen Mädchen und Frauen, deren Brustform durch das Schnüren in der Weise verändert wird, daß ein Hochstand des Zwerchfells eintritt. Das Herz wird infolgedessen nach oben und links gedrängt. In der dem Vortrag folgenden Besprechung machte Moritz-Gießen u. a. darauf aufmerksam, daß nach seinen Beobach-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

werdenden Arbeiten zur Entseuchung im Dienste ihrer Gemeinden ausführen. Die staatliche Aufsicht wird durch den Direktor der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege als Kommissar der Regierung ausgeübt. Der Unterricht wird in Kursen von zehnmaliger Dauer erteilt, von denen zunächst jedes Jahr 10 bis 12 abgehalten werden sollen. Zu einem Kursus werden in der Regel 12, höchstens 15 Teilnehmer zugelassen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Anmeldung hat seitens der Gemeinden bei der Schulleitung (Dresden-A., Fabrikstraße 6) zu erfolgen. Der Unterricht erfüllt in Vorträge mit Vorzeigung geeigneter bildlicher und plastischer Gegenstände und praktische Unterweisungen. Erstere werden in der Regel jeden Tag nur 1 bis 1½ Stunde beanspruchen, sie werden von Ärzten und Chemikern, welche von der Schulleitung unter Zustimmung des Kommissars des Ministeriums ausgewählt werden, abgehalten. Das Hauptgewicht soll auf die praktischen Unterweisungen gelegt werden, die sowohl in der mit der Schule verbundenen Desinfektionsanstalt als auch gelegentlich von Desinfektionsarbeiten in der Stadt Dresden erteilt werden. Nach Beendigung jedes Kursus haben die Teilnehmer eine Prüfung vor dem Kommissar des Ministeriums abzulegen und dadurch den Nachweis über ihre Befähigung zur Vornahme von Desinfektionsarbeiten zu erbringen. Die Prüfungen werden von einem der am Unterricht beteiligten Ärzte und dem Oberinspektor der Desinfektionsanstalt abgehalten. Nach bestandener Prüfung erhalten die Teilnehmer ein Zeugnis, welches von dem Kommissar des Ministeriums und dem Leiter der Schule unterzeichnet wird, amtlichen Charakter trägt und dem Besitzer das Recht zuerkennt, sich als geprüfter Desinfektor zu bezeichnen.

Vierter Wahlkreis. Gestern wurde in allen Ortschaften des Kreises ein Flugblatt verbreitet, das sich mit den gegenwärtigen proletarischen Kämpfen und den in letzter Zeit besonders hervorgetretenen einseitigen Maßnahmen der Staatsgewalt beschäftigt. Mit Bezug auf die blutigen Vorgänge in Breslau und Nürnberg wird das Flugblatt hauptsächlich in den ländlichen Bezirken aufklärend wirken, gegenüber der verleumderischen Berichterstattung der bürgerlichen Presse. Die Beteiligung war, soweit festgestellt werden konnte, eine überaus starke, was jedenfalls auf eine freudige Kampfbereitschaft der Genossen schließen läßt. Morgen Dienstag findet in der Reichskrone, Böchsöneg, eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Dr. Duncker über Breslau und Nürnberg und die für die Arbeiterschaft aus diesen Vorgängen zu ziehenden Lehren sprechen wird. Es ist nötig, daß dieser Versammlung durch zahlreichen Besuch die ihr gebührende Beachtung entgegengebracht wird.

Achtung, Stellmacher! Die Firma Liebscher, Wagenbau-Anstalt, sucht in den Neuesten Nachrichten unter Deckadresse Stellmacher, Kastenmacher. Während Dresdner keine Antwort erhalten, fällt die Firma sofort darauf hinein, wenn irgend jemand von außerhalb anfragt. Auch wenn es kein Stellmacher ist. Wir machen die Stellmacher auf folgendes aufmerksam: Die Firma ließ bisher alle Arbeiten im Lohn ausführen, jetzt soll den Stellmachern Akkord aufoktroyiert werden. Nach einem Ausspruche des Inhabers soll die Akkordarbeit eingeführt werden — und wenn es zum Streik käme. Aber auch die Stellmacher sind gewillt, sich ihre Haut zu wehren! Wir ersuchen die Stellmacher allerorts, auf Fernhaltung des Zuzugs zu achten.

Moderne Vandalen. Zu diesem Artikel wird uns berichtigend mitgeteilt, daß dem Gewerkvereinler Schumann keine Ohrfeige appliziert, sondern der Stoß, den er den Former H. versetzte, von diesem in kräftiger Weise erwidert wurde.

Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden. Um Verwechslungen mit der Sächsischen Kunstausstellung zu verhüten, sei mitgeteilt, daß die Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung erst am 31. Oktober geschlossen wird. Der Besuch dieser künstlerisch hochbedeutenden Ausstellung, wie auch die Verkäufe waren bisher sehr lebhaft, so daß ein günstiger Abschluß nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch in bezug auf die Einnahmen und Ausgaben zu erwarten steht.

Die Gastwirtsvereine tagen am Mittwoch den 19. September, nachmittags 3 Uhr, im Etablissement Zentralhalle. In dieser Versammlung soll die Frage der Angliederung an eine hiesige Brauerei sowie der Zusammenschluß der Gastwirtsvereine Dresdens und der Umgegend zu einem Verbande zur Sprache kommen.

Stenotachygraphie. In den nächsten Tagen eröffnet der 1. Dresdner Arbeiter-Stenotachygraphen-Verein mehrere Gratiskurse. Wir verweisen darum die Dresdner Arbeiterschaft auf das Inserat in heutiger Nummer und empfehlen die Stenographielehrstunden dieses Arbeitervereins ganz besonders.

Kaufmannsgericht. Die Firma Hermann Mühlberg hatte der Direktrice Pollner gekündigt, sie aber dann weiterbeschäftigt. Da sie ohne abermalige Kündigung entlassen wurde, klagte sie auf 250 M. Gehaltsentschädigung für zwei Monate. Sie setzt ihren Anspruch, der etwas zu hoch gegriffen ist, auf 125 M. herab. Die Beklagte ist der Meinung, daß die Klägerin nur probeweise weiterbeschäftigt worden ist und daß die Kündigung fortbestehe. Das Gericht ist gegenteiliger Meinung und steht auf dem Standpunkt, daß die Klägerin sich während der probeweisen Weiterbeschäftigung in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis befand, weil die frühere Kündigungsfrist an sich abgelaufen war. In der Hoffnung, daß die Klägerin mit ihrer Klage abgewiesen werden würde, wollte die Beklagte einen vom Gericht vorgeschlagenen Vergleich, wonach der Klägerin 60 M. zu zahlen sind, nicht eingehen. Schließlich kommt der Vergleich, nachdem sich die Beklagte klar gemacht hatte, daß sie bei dem vorgeschlagenen Vergleich um 65 M. billiger wegkommt, doch noch zustande.

Auf einem Mißverständnis beruhte die Kündigung der Lageristin Schumann. Sie war seit 10 Jahren bei der Firma Wenzel u. Komp. zuletzt mit einem Monatsgehalt von 80 M. angestellt und kündigte am 31. August „per 1. September" brieflich ihre Stellung. Sie hatte sich da falsch ausgedrückt und meinte natürlich, daß sie am 1. September für 30. September kündige. Am anderen Tage wurde ihr erklärt, daß ihre Kündigung zwar nicht korrekt sei, aber seitens der Firma angenommen worden sei, sie könne deshalb ihre Stellung sofort verlassen. Die Lageristin klärte dann das Mißverständnis auf und machte darauf aufmerksam, daß sie monatliche Kündigung habe und nicht mit der sofortigen Entlassung einverstanden sei. Die Beklagte erwiderte ihr darauf, daß sie bereits versehen sei, worauf ihrerseits die Klägerin nur mit den Worten: „Nun, da ist es gut" antwortete und ging. Bei dieser Erklärung spielte derselbe verhängnisvolle Irrtum wieder eine Rolle, denn die Klägerin setzte in Gedanken hinzu, daß sie sich dann weiter wenden würde. Der Fall ist typisch dafür, wie oft es vorkommt, daß die Arbeiter aller Berufsarten nicht wissen, wie sie sich in derartigen Fällen zu verhalten haben. Es erscheint deshalb notwendig, darauf hinzuweisen, daß der betreffende Arbeitnehmer während der Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber bis zum letzten Wort gegen eine Benachteiligung protestieren muß, sofern er Aussicht haben will, bei seiner Klage Erfolg zu haben. Da sich in diesem Falle die Beklagte zu keinem Vergleich verstehen will, muß die Klägerin ihre Klage, die auf 80 M. Gehaltsentschädigung lautete, zurücknehmen. Es wird ihr wohl ohne weiteres zugegeben, daß sie sich im Rechte befindet, da ihr letztes Wort aber ihren Widerspruch nicht grammatisch richtig wiedergab, zieht sie den Kürzeren.

Der kaufmännische Beamte Lichtenberger wurde von der Firma Jakob Reiser wegen Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses verklagt. Er hatte am 7. September nachmittags das Geschäft ohne vorherige Kündigung verlassen. Der Grund hiervon war, daß er eine Provision zugesagt, aber nicht erhalten hatte, weshalb es zwischen Reiser und Lichtenberger zu einer scharfen Auseinandersetzung kam, in deren Verlauf ersterer dem letzteren die Worte zugerufen haben soll: „Sie sind ein ganz gemeiner, frecher Bengel, ein gemeiner Lügner!" Reiser bestreitet, derartige Höflichkeiten verschuldet zu haben, findet sich aber zu einem Vergleich bereit, nach welchem er Lichtenberger mit 50 M. entschädigt, ihm ein seinem Wunsche entsprechendes Zeugnis ausstellt und das Arbeitsverhältnis als gelöst betrachtet. Sollte jedoch Lichtenberger bereits vom 15. September an in eine neue Stellung treten, wäre er verpflichtet, die 50 M. zurückzuzahlen.

Der Verkäufer Tölke klagte gegen die Firma Schnurzel wegen Ausstellung eines anderen Zeugnisses, da er in dem ihm erteilten die Bemerkung vermißt, daß er sich als ehrlich und fleißig erwiesen hat und seine Leistungen zufriedenstellend waren. Auch hier kommt ein gütlicher Vergleich zustande, indem die Beklagte sich bereit erklärt, diesem Wunsche zu entsprechen.

Stark vertreten ist vor dem Kaufmannsgericht in letzter Zeit die Firma J. Richard Hickmann, die diesmal wieder von ihrem Expedienten Sperr wegen 125 M. Gehaltsentschädigung verklagt wurde. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Kläger Ende Juli seine Tätigkeit bei genannter Firma eingestellt hatte oder entlassen wurde. Jedenfalls forderte er ein Monatsgehalt und ihm zugesicherte, aber seinerseits niemals erhaltene Provision von insgesamt 125 M. Nachdem der angebahnte Vergleichsversuch gescheitert war, fällte das Gericht eine Entscheidung dahin, daß der Kläger mit seiner Klage abgewiesen wurde. Begründet wurde diese Entscheidung damit, daß der Kläger bereits in einem früheren Termin auf seine Forderung verzichtet hätte. Die Provisionsforderung von 25 M. sei eine zweifelhafte und nicht ohne weiteres in dieser Höhe als feststehend zu betrachten. Vorsitzender: Gewerberichter Meding. Prinzipalsbeisitzer: Bankier Mattersdorf und Kaufmann Krüger. Angestelltenbeisitzer: Reisender Krapf und Verkäufer Nötzsch.

Versammlungskalender für Dienstag.

4. Wahlkreis. Abends 9 Uhr Volksversammlung in der Reichskrone.
Baugewerbliche Hilfsarbeiter. Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Deutschen Haus zu Potschappel.
Naturheil-Verein Dresden. Abends 9 Uhr öffentlicher Vortrag im Schusterhaus.
Arbeiter-Radfahrerverein Dresden. Abends 8 Uhr 2. Stiftungsfest im Trianon.
Krankenkasse der Maler, Lackierer ꝛc. Abends 8 Uhr 38. Stiftungsfest in der Zentralhalle.
Gruppe Löbtau. Abends 9 Uhr Versammlung im Bürgergarten.
Gruppe Naußlitz. Abends 9 Uhr Versammlung in der Linde.
Gruppe Cotta. Abends 9 Uhr Versammlung in den Linden.
Metallarbeiter-Verband. Abends 8½ Uhr Lichtbilder-Vortrag in Angermanns Gasthof in Döhlen.
Lößnitz-Ortschaften. Abends 8½ Uhr Lichtbilder-Vortrag in den Vier Jahreszeiten, Radebeul.
Gewerkschaftskartell Mügeln. Abends 8½ Uhr Monatsversammlung in der Goldenen Krone, Kleinpischachwitz.

Gerichts-Zeitung.

Schöffengericht.

Das Auge des Gesetzes wacht — dort aber, wo's nicht angebracht. Eine lächerliche Lappalie brachte wieder einmal drei arme Arbeiterfrauen, die Ränger, Arnold und Dittrich, auf die Anklagebank. Auf dem an der Elbe und der Weiberitz gelegenen fiskalischen Ausschiffungsplatz werden auch dem Ziegeleibesitzer Rötzold gehörige Kohlen ausgeladen. Wenn die Wagen fortfahren, so fällt hin und wieder einmal ein Stückchen Kohle herunter auf den sandigen Fahrweg und wird von den nachfolgenden Wagen zerfahren. Kommt ein Windstoß, so wirbelt der feine Kohlenstaub in die Höhe, verunreinigt die Luft und legt sich als dünne Schmutzdecke über die in der Nähe befindlichen Menschen, Tiere, Gebäude usw. Früher wurden diese Kohlenstückchen von den armen Leuten, die zahlreich in den am Ausschiffungsplatz gelegenen Mietshäusern wohnen, aufgelesen und so von diesen auch eine Tätigkeit für die Gesundheitspflege ausgeübt. Jetzt ist das anders geworden. Das Betreten des Ausschiffungsplatzes ist verboten. Das Aufleseln der Kohle wird als Diebstahl betrachtet und nie anders als mit Gefängnis bestraft. Der Ziegeleibesitzer Rötzold hat seine Leute angewiesen, die Kohlenstückchen sorgsam vom Wege wieder aufzulesen. Den Kutschern fällt es natürlich nicht im Traume ein, die Kohle aufzulesen, und so werden sie denn weiter zerfahren und als feiner Kohlenstaub von den Menschen mit eingeatmet. Den übrigen Kohleninhabern ist es gleichgültig, was mit den paar Kohlen wird und sie haben nichts dagegen, wenn sie von armen Leuten aufgelesen werden. Herr Rötzold aber hat sich schon öfter bitter darüber beschwert, daß ihm sein Einkommen in dieser Weise geschmälert würde und die Polizei paßt deshalb scharf auf. So erhielt denn die Polizei einmal einen anonymen Brief, worin sie daran erinnert wurde, daß sie über das Eigentum des Herrn Rötzold zu wachen hätte. Sollte wirklich dem Auge des Gesetzes wieder ein solcher Fall entgangen sein? Es wurde schärfer aufgepaßt. Am 25. Mai gingen Frau Ränger und Frau Arnold in Begleitung eines kleinen Mädchens auf dem verbotenen Wege. Die Arnold bückt sich gelegentlich und liest einige Kohlen in ihre Schürze. Frau Ränger kann sich ebenfalls nicht enthalten, „eine ganze Handvoll" aufzuheben und dem kleinen Mädchen zu geben. Sie hat die Kohlenstückchen noch in der Hand, als sie den Schutzmann Ernst Max Landgraf sieht. Die Frauen werfen sofort die Kohle weg, aber der Schutzmann kommt schon, gleich dem rächenden Verhängnis. Frau Arnold ergreift die Flucht, der Schutzmann ihr nach — der beiden Frauen Schicksal ist besiegelt. Frau Dittrich war ebenfalls anonym denunziert worden. Sie lud im Februar am Ausschiffungsplatz Ziegel auf und hat sich da auf dem Heimweg ein paar Kohlen aufgelesen. Der Amtsanwalt beantragt gegen die Ränger Bestrafung wegen Diebstahls und unbefugten Betretens des Ausschiffungsplatzes, gegen die Arnold nur wegen der betreffenden Uebertretung, während er bei der Dittrich keinen Antrag stellt, weil sie zum Betreten des Platzes befugt war. Bezüglich des Diebstahls hält er bei den letzteren beiden das Bewußtsein einer strafbaren Handlung nicht für vorliegend. Das Gericht verurteilt alle drei auf Grund der Aussagen des Zeugen Landgraf, doch mit Rücksicht auf ihre bedürftige Lage, wegen Diebstahls zu je 1 Tag Gefängnis, sowie die Ränger und Arnold wegen Uebertretung zu je 1 M. Geldstrafe. Der Gendarm Felix nannte das Kohlenauflesen vernünftigerweise „eine überlieferte Gepflogenheit und ziemlich harmlose Sache".

Parteiangelegenheiten.

Ueber den bevorstehenden Parteitag in Mannheim macht Genosse Bebel in der Neuen Zeit u. a. folgende Ausführungen: „... Schon die Ankündigung unserer Parteitage erweckt in der bürgerlichen Welt eine gewisse nervöse Unruhe. Wie wetterwendische Frauen aus dem Kaffeesatz, prophezeien unsere Gegner aus jeder Meinungsverschiedenheit, die vor einem Parteitag sich in unseren Reihen bemerkbar macht, einen großen Krach, wenn nicht eine Spaltung. Die Kassandrarufe ertönen alsdann von allen Seiten, und die hoffnungsvoll aufhorchende Leserschaft der bürgerlichen Presse schwelgt bereits im voraus im Sonnegefühl der Niederlagen, die wir in blinder Kampfeswut uns selber beizubringen bereit sein sollen.

Was ist aber natürlicher als Meinungsverschiedenheiten in einer großen Partei, die im Kampfe mit einer Welt von Feinden nicht und ihre Taktik für diese Kämpfe nicht hinter verschlossenen Türen beraten kann und darf, weil auch der letzte Parteigenosse mit seiner ganzen Persönlichkeit dabei interessiert ist. Und da die vollkommenste Meinungsfreiheit den Grund eines Wesens bildet, Meinungsverschiedenheiten aber entsprechend dem Charakter, dem Naturell, der Einsicht und Erfahrung der einzelnen ihren Ausdruck finden, ist es nur natürlich, daß die Verhandlungen unserer Parteitage eine Lebendigkeit und Unmittelbarkeit annehmen wie die keiner anderen Partei. Daraus schließen alsdann unsere unbelehrbaren Gegner mit der sie auszeichnenden Kurzsichtigkeit, die Gegensätze seien unüberbrückbar und eine Spaltung früher oder später unabwendbar.

So oft sie auch mit ihren schwarzen Voraussetzungen aufs Trockene gesetzt worden sind, unausrottbar ist ihre Hoffnung, die Partei werde sich selbst zugrunde richten, weil sie wissen, daß sie selbst sie nicht zugrunde richten können. Es ist der Glaube von Kindern, die, weil sie das Wesen einer Erscheinung nicht ergründen können, ihre Wünsche für Wirklichkeit nehmen.

Diesmal ist es die Differenz zwischen dem Parteivorstand und der Generalkommission der Gewerkschaften in den Verhandlungen über einen möglichen Massenstreik, die seit Monaten alle gegnerischen Federn in Tätigkeit setzte. Mit echter Bauernschlauheit sucht die gegnerische Presse diese Differenzen aufzubauschen in der Hoffnung, daß ihr Einfluß dann auseinandertritt, durch Hetzen und Schüren sie zu erweitern. Ihre Hoffnung geht diesmal dahin, daß sich, wenn nicht die Partei, so doch die Partei und die Gewerkschaften in zwei feindliche Lager trennen.

Unsere Gegner werden zum so und so vielten Male entdecken, daß sie wiederum die Rechnung ohne den Wirt machen und das Endresultat der Aussprache nicht eine Entfremdung der beiden die moderne Arbeiterbewegung beherrschenden Faktoren ist, sondern ein besseres Verstehen und Zusammengehen. Der Selbstmord, den unsere Gegner von Partei und Gewerkschaften erwarten, wird ausbleiben und eine sichere Lebensbetätigung beider die Folge sein. Oder glauben unsere Gegner, daß im Angesicht der immer schärfer werdenden Klassengegensätze und Klassenkämpfe, der immer brutaler auftretenden Klassenjustiz und Polizeiwillkür, unter der die Gewerkschaften mit am meisten leiden; gegenüber der immer größer werdenden Reaktion auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der wachsenden materiellen Not der Arbeiterklasse durch eine wahnsinnige Zoll- und Abschließungspolitik und daraus folgender unerträglicher Verteuerung aller Lebensmittel, die Arbeiter, die unter all diesen Uebeln zu leiden haben und darüber aufs höchste erbittert sind, sich gegenseitig zerfleischen und das Trennende, statt des Einigenden suchen werden?

Unsere Gegner sind eben unfähig, die Fehler und Verkehrtheiten zu sehen, durch die sie uns ständig das Wasser auf unsere Mühlen liefern, und daß sie selbst das Eisen schmieden, das die beiden Organisationen immer fester zusammenschweißt und zu gemeinsamer Kampffestellung zwingt. Auch Mannheim wird wieder für sie ein Jena werden.

Der Punkt der Tagesordnung des Parteitags, der, zur rechten Stunde, Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug zur Verhandlung stellt, wird der Welt in bengalischer Beleuchtung zeigen, was es mit dem deutschen Rechtsstaat für eine Bewandnis hat. Die Verhandlungen hierüber werden unnachsichtlich die Wunden bloßlegen, an welchen der bürgerliche Rechtsstaat, fährt er fort, weiter so zu handeln — und wir fürchten, es ist für ihn ein immanentes Muß —, mit verblutet; diese Verhandlungen werden auch zeigen, daß das Wort vom Klassenstaat grausame Wirklichkeit und die Handhabung der Rechtsprechung und ihre Durchführung ein blutiger Hohn auf den Rechtsstaat ist, was zwar der bürgerliche Staat sein will, aber nicht ist.

Ein anderer Punkt der Tagesordnung des Parteitags, über den die Verhandlungen in gleicher Richtung aufklärend wirken werden, ist jener über die Volkserziehung. Es ist der rechte Gegenstand, bei dessen Beratung „die Unkultur der Sozialdemokratie", wie neulich die liberale Weserzeitung äußerte, und „ihre mangelnde sittliche Qualifikation", wie der preußische sogenannte Kultusminister, Herr Studt, der Welt verkündete, sich offenbaren wird.

Auf diesem Gebiete tritt ganz besonders in die Erscheinung, daß alle anderen politischen Parteien den Rückschritt, zum Teil die Halbbarbarei vertreten und erstreben und daß die bürgerliche Welt wie auf so vielen anderen Gebieten so auch hier — Ausnahmen bestätigen die Regel — aufgehört hat, dem Fortschritt zu dienen, dagegen in inbrünstigem Zusammenschluß mit der von ihr einst bekämpften Kirche die Volksverdummelung fördert, als Stütze ihrer Klassenherrschaft.

Was sonst immer für Fragen auf dem Parteitag behandelt werden, sie reichen an Wichtigkeit nicht an die erwähnten heran. Aber auch sie werden in dem Geiste erledigt werden, der bisher die Partei beherrschte, der die Partei groß gemacht hat und sie auch in Zukunft zu immer neuen Fortschritten und Siegen führen wird.

Unsere Gegner werden also auch für Mannheim ihre Hoffnungen auf Zerwürfnisse in unseren Reihen einsargen und sich mit dem Gedanken abfinden müssen, daß einer Partei, der die Zukunft gehört, alle Dinge zum Besten dienen."

Zur Beachtung für die Delegierten des Parteitages. Das Mannheimer Parteitagskomitee teilt mit: „Das Bureau des Wohnungskomitees befindet sich vom 21. September an im Hotel National, gegenüber dem Hauptbahnhof. Die Delegierten — auch diejenigen, die von anderer Seite Wohnung zugewiesen erhielten, werden ersucht, bei ihrer Ankunft sich sofort dort zu melden und ihre Teilnehmerkarte nebst den übrigen Drucksachen in Empfang zu nehmen. Die Wünsche der einzelnen Delegierten, Wohnung betr., sind, soweit es dem Komitee möglich war, berücksichtigt worden. Das Wohnungskomitee ist, da ihm genügend Zimmer zur Verfügung stehen, in der Lage, auch denjenigen Parteitagsteilnehmern, die kein Mandat haben, Wohnung zuzuweisen. Die Adresse ist: „An das Wohnungskomitee des Soz. Parteitags, Mannheim, R 3, 14." Besonders dringend ersuchen wir die bis jetzt noch nicht angemeldeten Delegierten, ihre Anmeldung sofort zu besorgen und dabei den Zeitpunkt ihrer Ankunft in Mannheim genau anzugeben."

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 51. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Schwarzseher. Mannheim. Von A. Bebel. — Englische und preußische Bergarbeiterverhältnisse. Von Otto Hue. — Das ostelbische Landproletariat und die Sozialdemokratie. Von Otto Braun (Königsberg). Wahlrechtsbewegung und Massenstreik. Von Leo Arons. — Klassenkampf und Massenstreik. Von Herm. Fleißner. — Zur theoretischen Durchbildung der Arbeiterklasse. Von Otto Forkert, Schuhmacher. — Jugenderziehung und Sozialdemokratie. Von Hermann Damm (Hamburg). — Partei und Religion. Von Georg Roller (Tachau).

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 19 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zum Parteitag in Mannheim. — Frauenstimmrecht. Von a. br. — Die Ansprüche unehelicher Wöchnerinnen an die Krankenkassen. Von Friedr. Kleeis. — Aus dem Spezialbericht der badischen Fabrikinspektorin. I. Von G. H. — Aus der Jugend-

---

tungen gesunde Menschen auffallend gleichgroße Herzen haben. Er fordert die Forderung auf, die Normalmaßzahlen für das gesunde Herz durch sehr viele Untersuchungen festzustellen.

Die Kautschukproduktion nimmt einen immer größeren Umfang an, was nicht in letzter Reihe auf die wachsende Verbreitung von Fahrrädern und Automobilen zurückzuführen ist. Brenier und Clayerie schätzen im Cosmos die Kautschukproduktion der ganzen Erde zurzeit auf 57 000 Tonnen, von denen ein Drittel auf Amerika und ein weiteres Fünftel auf Afrika entfällt. Im Jahre 1904 fanden von diesen 57 000 Tonnen 26 470 in den Vereinigten Staaten, 12 800 in Deutschland, 10 080 in England, 4190 in Frankreich, 1820 in Oesterreich-Ungarn, 1218 in Holland, 748 in Belgien und 568 in Italien Verwendung. Der Wert des Kautschuks wird ungefähr auf 500 Mill. M. veranschlagt. Der wachsende Bedarf an Kautschuk läßt eine Erschöpfung der Produktionsquelle, der Kautschukbäume, nicht ausgeschlossen erscheinen. Deshalb ist das Bestreben, neue Kautschukarten ausfindig zu machen und die Anpflanzung neuer Arten zu versuchen, durchaus gerechtfertigt. Solche Versuche sind z. B. unter der Leitung des Kolonialmuseums in Marseille unternommen worden, auch im Kolonialgarten in Kew bei London arbeitet man bereits seit längerer Zeit in gleicher Richtung. Letztere Versuche haben einen bedeutenden Erfolg aufzuweisen gehabt; man verdankt ihnen ausgedehnte Anpflanzungen in Malakka und Ceylon. Sehr bedeutende Kulturen hat ferner die belgische Regierung im Kongogebiet aufgebracht, wo in wenigen Jahren nicht weniger als 12½ Million Kautschukbäume gepflanzt worden sind. Im französischen Kongogebiet und in Indo-China werden die Bemühungen energischer betrieben. Die westafrikanische Regierung hat nämlich zur Erhaltung des vorhandenen Kautschukbestandes und seiner Ergänzung Schulen einrichten lassen, in denen die Eingeborenen während einiger Monate in der Kultivierung der Pflanzen und ihrer Behandlung bei der Gewinnung des Kautschuks unterwiesen werden. Die Schulen sind anscheinlich gut besucht. Außerdem ist jedes Dorf einer Gegend, wo Kautschuk gedeiht, zu Anpflanzungen verpflichtet. Schließlich ist man bemüht, die Qualität des Kautschuks, die sehr wesentlich von dem Verfahren der Kautschukgewinnung abhängig ist, zu verbessern.

Literarische Umschau. [Notizen und Anzeigen.] Louis Lombard: Betrachtungen eines amerikanischen Tonkünstlers. Berlin und Leipzig. Modernes Verlagsbureau Kurt Wigand.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060917/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Bewegung. Von F. M. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Konferenz der Genossinnen des sechsten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises. — Tätigkeitsbericht der Vertrauensperson des Kreises Nieder-Barnim. — Jahresbericht der Kreisvertrauensperson von Magdeburg und Umgebung. — Weibliche Delegierte zur Frauenkonferenz. — Politische Rundschau. Von G. L. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizenteil: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Verschiedenes. — Quittung. — Feuilleton: Kampfweise. Von John Henry Mackay. (Gedicht.) — Am Tore der Wissenschaft. Von A. K. — Im Saal. Von Theodor Storm.

Frauen-Beilage: Die Eichblume. Von Friedrich Hölderlin. (Gedicht.) — Nervenpflege. Von Dr. Hope Adams-Lehmann. — Ein Kapitel von der Liebe. Von Ludmilla Quessel. — Sturmesmythe. Von Nikolaus Lenau. (Gedicht.) — Blinder Lärm. Von Ernst Almsloh. — Die Mutter als Erzieherin. — Für die Hausfrau. — Herbst. Von Cäsar Flaischlen. (Gedicht in Prosa.)

In der neuesten Nummer des **Wahren Jakobs** sind mehrere Beiträge dem in nächster Woche zusammentretenden Mannheimer Parteitag gewidmet. Das farbige Titelbild mit der Unterschrift: Baden betreten! Ein Märchen aus dem Rosengarten in Mannheim, zeigt uns die Stadt Mannheim als schlafendes Dornröschen, das sich vom sozialdemokratischen Parteitag nicht wecken lassen will, denn es erblickt in ihm nicht den richtigen Prinzen, den es in seinen Träumen erwartet. Dann ist dem Parteitag noch das Leitgedicht Zum Parteitag und die Plauderei Mannheim gewidmet. Aus dem weiteren Inhalt der Nummer erwähnen wir die Bilder Der geduldige Michel, Zentrum und Bierheuer, Der Adler und der Löwe, Eine heitere Geschichte, Serenissimus und die Proletarier, Die russische Reaktion tanzt wieder, Aus den höchsten Regionen, Wohnungsverhältnisse in Chemnitz, Auf der Rennbahn, Toleranz, Kulturkämpfer Haase, Deutsches Eichsenfleisch, Liebesweh! und Der Unterschied. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte Die Nützlichkeit der Fortpflanzung der Dynastie, Der erschlossene Wald, Der Wanderbursch von Roda Roda, Friedensbürgschaft, Die Sieben und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren Feuilletons Der gute Christ von Max Hofmann, Im Ramschbazar, sowie den niemals fehlenden Brief von Jodokus Raute aus Berlin und einen weiteren Brief vom Fliegenwirt Claus Smeerlmul aus Hamburg. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Versammlungen.

Eine öffentliche Lagerhalterversammlung, wozu die Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder der hiesigen Konsumvereine sowie die Gewerkschaftsvertreter und Vorstände der sozialdemokratischen Vereine besonders eingeladen waren, beschäftigte sich am 12. September a. c. mit der Verschmelzungsfrage der hier bestehenden vier Konsumvereine. Diese Versammlung wurde im großen Saale des Volkshauses abgehalten und war gut besucht. Das Referat hierzu hatte Kollege Braune-Radeberg übernommen. Derselbe bemerkte zunächst, daß die Lagerhalter diese Versammlung einberufen haben, weil sie sich nicht nur als Angestellte, sondern auch als Genossenschafter fühlten, und um Klarheit unter den Kollegen und den Mitgliedern zu schaffen. Es sei zu untersuchen, ob im Genossenschaftswesen die Lokalisation oder die Zentralisation zu empfehlen sei und da stehe er auf dem Standpunkt, daß diese, die Zentralisation, auch den Genossenschaften von Vorteil sei, ebenso wie den Krankenkassen und Gewerkschaften. Die Genossenschaften seien noch im Aufblühen begriffen und könnten sich nur noch mehr entfalten, wenn sich die Vereine speziell in Dresden verschmelzen würden, denn durch die gezogenen Grenzen der einzelnen Vereine müsse Stagnation eintreten; wer das nicht begreifen wolle, stehe eben nicht auf der Höhe der Zeit. Aus diesen Gründen könne er auch den Standpunkt des Herrn Radestock-Pieschen nicht begreifen und es sei bedauerlich, daß er als Direktor des Sächsischen Unterverbandes eine Erklärung abgeben konnte, die jede Logik über den Haufen werfen müsse. Es sei daher nötig, daß mehr Aufklärung unter den Mitgliedern über Zweck und Nutzen der Verschmelzungsfrage geschaffen werde. Die heutige Versammlung könne daher keine entscheidende in dieser Angelegenheit sein, sondern nur den Zweck haben, die Verschmelzungsfrage wieder auf den Plan zu bringen, um uns als Praktiker eventuelle Vorwürfe zu ersparen! Es sei kein Grund, deshalb der Verschmelzungsfrage nicht das Wort zu reden, weil sämtliche Vereine gut fundiert seien, jedenfalls müßten die Vereine bestrebt sein, kein zweites Connewitz zu erleben. Referent gibt noch einige statistische Zahlen bezüglich der Vermögensanteile pro Mitglied in den einzelnen Vereinen bekannt, welche von 20,54 M. bis 31,88 M. differieren und einen durchschnittlichen Anteil von 32⅔ M. repräsentieren würden, wenn die vier Vereine verschmolzen sein würden. Die Mitgliederzahl würde sich auf zirka 28—30000 und der Gesamtumsatz auf ca. 10 Millionen Mark belaufen. Der Vorwärts habe einen Mitgliederverlust von jährlich 7 Prozent, weil die Mitglieder in die Vororte verziehen, da dort die Miete billiger sei, und welche in Zukunft nicht wieder ersetzt werden könnten. Von den Vereinen würde aber auch der Fehler gemacht, daß zu wenig erzieherisch auf die Mitglieder eingewirkt würde, dies müsse zur Gleichgültigkeit führen. Den Rabattsparvereinen würde seitens der Verwaltungen zu wenig Wert beigelegt, auch hierüber müßten die Mitglieder aufgeklärt werden. Nachdem Redner nochmals empfiehlt, dahin zu wirken, daß die Verschmelzung der hiesigen Vereine baldigst vollzogen werden könne und man sich ein Beispiel an dem Genossenschafts-Sekretär Gray-England nehmen möchte, welcher sämtliche Konsumvereine Englands zu einem einzigen Verein verschmelzen möchte, schließt Redner seinen Vortrag mit der Aufforderung, alles zu beobachten und im Interesse der großen Sache des Genossenschaftswesens mitzuwirken, daß diese Aufgabe im Interesse aller bald ihrer Verwirklichung entgegengehen möchte. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Hierauf tritt eine Pause von fünf Minuten ein. Nach dieser tritt man in die Diskussion ein. Werner steht ebenfalls auf dem Standpunkt der Verschmelzung und ist der Ansicht, daß die Konsumvereine sich immer um Kleinigkeiten streiten und dabei müßten eben große Gesichtspunkte darunter leiden, desgleichen bemängelt Redner die Stellungnahme Radestocks zur Verschmelzung. Eggert beleuchtet die 1901 beabsichtigte Gründung der Genossenschaftsbäckerei, sowie die Verschmelzung der Leipziger Konsumvereine, seit dieser Zeit datiere auch diese Frage schon hier, jedenfalls sei es aber den Beteiligten gar nicht so ernst mit der Sache gewesen. Er bemängelt noch die eingesetzte Grenzkommission, sowie die geflogenen Zeitungsnotizen zwischen dem Pieschner Verein und dem Vorwärts; dies seien unlautere Mittel, deren sich Konsumvereine gegenseitig nicht bedienen sollten und zwar zum Gaudium der Krämer. Redner empfiehlt gleich wie der Referent Einrichtungen zur Eigenproduktion und ist für Verschmelzung der hiesigen Vereine. Buck bedauert, daß wir uns heute noch mit der Verschmelzungsfrage der hiesigen Vereine zu beschäftigen haben. Das Gewerkschaftskartell habe sich vor ca. 2 Jahren erfolglos schon eingehend mit dieser Materie beschäftigt, jedenfalls seien persönliche Motive die Ursache gewesen, daß aus diesem Projekt nichts wurde; er hoffe und wünsche, daß dies jetzt nicht mehr der Fall sei. Er freue sich, daß die Frage durch die Lagerhalter wieder in Fluß komme, diese hätten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, als Praktiker diese Sache zu propagieren. Desgleichen möchte er auch wünschen, daß die Dividendenjägerei bei dieser Frage keine Rolle spielen möchte. Paulus: Es sei schwer, sich heute als Gegner der Verschmelzung zu erklären, er sei aber in der heutigen Versammlung trotzdem nicht davon überzeugt worden, daß hierzu jetzt schon Gründe vorliegen. Was Braune gesagt habe bezüglich der Eigenproduktion, Warenhäuser usw. sei ja sehr schön, aber nur Zukunftspläne. Mit Idealen komme man nicht weiter, die Mitglieder wollten Taten sehen. Krüger begrüßt es, daß die Lagerhalter die Verschmelzungsfrage wieder in die Wege geleitet haben, es sei daraus zu ersehen, daß diese ein Gesamtinteresse im Auge gehabt haben, das sei bedauerlicherweise von den Vorstandsmitgliedern scheinbar nicht zu erwarten gewesen. Paulus sei im Irrtum, wenn er meint, es liegen heute keine Gründe zur Verschmelzung der Konsumvereine vor. Ueber Radestock könne man nur den Kopf schütteln. Er hätte gewünscht, daß dieser in die Versammlung gekommen wäre, um seinen Standpunkt bezüglich der Verschmelzungsfrage zu vertreten. Desgleichen verwirft er die eingesetzte Grenzkommission, diese könne den Vereinen weder zum Schaden noch zum Nutzen sein. Eine Kommission der beteiligten Vereine habe einen Termin bis 1. Mai nächsten Jahres gestellt, bis dahin sollten sich die Beteiligten über die Verschmelzung sämtlicher Dresdner Konsumvereine schlüssig werden, bis jetzt sei nicht nur nichts geschehen, sondern man habe tüchtig gebremst. Unter solchen Umständen werde sich der Vorwärts genötigt sehen, in Zukunft die Grenzen zu durchbrechen. Starke bemerkt, daß über die Gründe nicht viel mehr zu sagen sei, weshalb er sich kurz fassen könne. Er stehe ebenfalls auf dem Standpunkt, daß bei Gründung der Genossenschaftsbäckerei dies durch die Vereine gar nicht ernstlich genommen worden sei. Der Zug ins Große könne ihn dazu bestimmen, der Verschmelzungsfrage das Wort zu reden, die Vorteile seien da. Radestock sei der Vater des Gedankens gewesen, den Konsumvereinen zu empfehlen, die Dividende möglichst herabzusetzen, dabei bezahlte der Konsumverein Pieschen, dessen Geschäftsführer Herr Radestock sei, von den sämtlichen Dresdner Vereinen heute noch die meiste Dividende, und zwar 10 Prozent. Dies sei bezeichnend. Desgleichen bemängelt Redner die Zustände der Grenzkommission, es sei ein Nonsens für die Vereine, denn beispielsweise hätte die geplante Errichtung einer Verkaufsstelle in Niederpoyritz zu Lächerlichkeiten geführt, dort hätte man für die Krämer freie Bahn geschaffen. Die Spesen bezw. Unkosten würden bei den einzelnen Vereinen zu hoch, bei einer Vereinigung würde man schon daraus gewinnen. Er habe sich einmal die Frage vorgelegt, wie es denn aussehen würde, wenn man einmal das Fazit zwischen der Verschmelzungsfrage und dem Endziel ziehen wolle, und dies seien doch dieselben Leute, hier sei noch viel zu tun. Er stehe auf dem Standpunkt: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Bezüglich der Erziehung der Mitglieder unterschreibe er alles, was Braune gesagt, nur sei dies eins der schwierigsten Probleme, trotzdem dürfe nicht davor Halt gemacht werden. Wirth ist der Ansicht, daß es nicht so schwer sei, die Arbeiter zeigten noch zu wenig Interesse an den Konsumvereinen. Radestock komme ihm vor wie ein „Kaiser" in einem kleinen Reich, wo noch einige Könige als Nebenregenten bestehen. Es müsse den Mitgliedern beigebracht werden, daß nur R. Interesse daran habe, „Kaiser" in seinem Reiche zu bleiben und daß hier die Mitglieder, nicht eine einzelne Person, bestimmen könnten. Petzold steht ebenfalls auf dem Standpunkt der Vereinigung und kritisiert die Kurzsichtigkeit der Vorstandsmitglieder in dieser Frage, desgleichen verurteilt er die Stellung Radestocks und fordert zum Schluß noch auf, in den Generalversammlungen diese Frage einmal ernstlich zu erörtern. Raich ist Gegner der Verschmelzung und findet es unbegreiflich, daß Braune hier solche Zukunftspläne aufgerollt habe. Er sei der Meinung, daß durch eine Verschmelzung die „Reibungen" und „Unkosten" (!) höher werden, weil man die Waren zu weit zu transportieren hätte und anderes mehr. Hentschel hatte nicht beabsichtigt zu reden, Raich habe ihn aber durch seine, wie er selbst sagte, wenig geistreichen Auffassungen herausgefordert, er müsse bedauern, daß Raich als Verwaltungsratsmitglied, das jederzeit die Genossenschaftliche Rundschau lesen könne, so wenig gelernt habe. Im großen und ganzen sei es bedauerlich, daß der Verschmelzung so viel Hindernisse in den Weg gelegt würden. Radestock habe gar keine Veranlassung, gegen eine Verschmelzung zu sein, anderenteils könne er es als Genossenschafter nicht ehrlich mit dieser meinen. Jungnickel gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Versammlung so gut verlaufen sei. Die Gründe, die von zwei Rednern gegen eine Verschmelzung scheinbar vorgebracht worden seien, wären belanglos; wenn wir so weiter fortführen, sei die Verschmelzung der hiesigen Vereine nur noch eine Frage der Zeit. Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Braune bemerkt in seinem Schlußwort, daß seine Vorschläge nur Anregungen sein sollten. Nach den gegenwärtigen Verhältnissen sei es nicht möglich, Großes zu unternehmen, nur durch Zusammenschluß sei dies eventuell möglich. Folgende Resolution wird angenommen: Die heutige Versammlung begrüßt es mit Freuden, daß man die Notwendigkeit anerkannt hat, die vier Dresdner Konsumvereine zu vereinigen. Das Dresdner Gewerkschaftskartell wird ersucht, das Weitere in dieser Angelegenheit zu veranlassen. (Eing. 14./9.)

Das Eiweißwasser bei Brechdurchfall erfüllt nicht den Zweck, dem erkrankten Kinde eine leicht verdauliche Nahrung zuzuführen, da der größte Teil des Eiweißes von dem erkrankten Darmkanal überhaupt nicht aufgenommen wird, sondern unverändert im Stuhlgang abgeht, während der geringe, im Darm veränderte Teil durch die Krankheitskeime zu Peptonen umgewandelt wird, welche für die Ernährung des Körpers nicht mehr zu brauchen sind, dagegen aber den Krankheitskeimen einen sehr günstigen Nährboden darbieten. Eine bessere Ernährung bildet die Darreichung von Kufekes Kindermehl in Wasser, da das in demselben enthaltene pflanzliche Eiweiß für die Krankheitskeime einen schlechten Nährboden darbietet und ebenso wie die Mineralstoffe selbst von dem erkrankten Darm leicht aufgesogen wird und ernährend wirkt, um so mehr, als die in dem Kufeke-Kindermehle vorhandenen Nährstoffe dem Körper in demselben Verhältnisse zugeführt werden wie durch die Muttermilch.

Dresdner Theater.

Montag den 17. September 1906.

Opernhaus. (Altstadt.) **Der fliegende Holländer.** Große romantische Oper in drei Akten von Rich. Wagner. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag: **Salome.**

Schauspielhaus. (Neustadt.) **Der reiche Jüngling.** Lustspiel in vier Akten von Karl Rößler. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag: **Graf Essex.**

Residenztheater. Der Mennonit. Trauerspiel in vier Akten von Ernst v. Wildenbruch. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag: **Tausend und eine Nacht.**

Central-Theater. Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlass 7½ Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Sonntags nachmittags 3½ Uhr ermässigte Preise.

Victoria-Salon.
Ihre Exzellenz Marg. Fehim Pascha; Kunstradfahrer **Brunner**; Kölner Ensemble **Radiolo-Tünnes**; The **Royyas**; Frl. **Lejeune**; Komiker **A. Wolf**; Mme. **Zinka-Panna**; **Liebings** optische Berichterstattung u. a. m. Im Tunnel **Wiener Künstler-Konzert**.
Anfang 7½ Uhr. Sonntags 3½ und 7½ Uhr.

Geschäfts-Veränderung!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Heidenau, Mügeln u. Umg. zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine **Bäckerei** an Herrn **Bruno Pollack** verkauft habe. Bitte, das mir bis jetzt entgegengebrachte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger zu übertragen; meiner werten Dohnaer Kundschaft besten Dank für die reichliche Unterstützung.
Hochachtend **Max Müller.**

Bezugnehmend auf **Obiges**, bitte geehrte Einwohnerschaft von Heidenau, Mügeln und Umg., das meinem Herrn Vorgänger entgegengebrachte Wohlwollen auch auf mich zu übertragen; werde jederzeit bemüht sein, die mich Beehrenden mit nur guten, schmackhaften Waren zu bedienen und bitte mich in meinem Unternehmen durch recht fleißigen Besuch gütigst zu unterstützen.
Heidenau, Ecke Albert- und Dresdnerstraße.
Hochachtend **Bruno Pollack.**

Für Frauen!
Spülkannen, Leibbinden,
Artikel zur **Wochenpflege**
Mutterspritzen.
Damenbedienung. Preisliste gratis.
R. Freisleben
Postplatz 1.
Auf diese Annonce Rabatt!

Bims die Händ' mit Abrador

Möbel-Ausstattungen empfiehlt J. Rother, Marstraße Nr. 4.

Kinderw., Sportwagen, Gelegenheitsk., bill. Liliengasse 8, part.

Fahrradmäntel 2 M., Schl. 1,50, Altgummi wird gek. **Marktstraße 24.**

Sommer- u. Herbstüberz. verk. spottbill. **Gebler, Schandauerstr., Ecke Gr.-Str. 4, I.**

Wer Lust hat

Chauffeur zu werden, erhält gute praktische und theoretische Ausbildung als Automobillenker in kürzester Zeit, auch Abendkursus, sowie Stellenvermittlung.
Dresdner Chauffeurschule
Borsbergstrasse 89.

Portwein
garantiert rein
1 Flasche 98 Pf.
10 Flaschen 9.50 M.
inkl. Flasche.
F. E. Krüger
Webergasse 18.
Telephon 1912.
Freier Versand nach allen Stadtteilen.

Rosshaarsofa 10 M., Kinderw. 7.50 M. Palmstr. 27, I., r.

Nähmaschine
S. & R., neuestes System, für 36 M. zu verk. Jahnstr. 4, I., r.

3 eleg. Plüsch-Säulensofas, massiv gebaut, 40, 45 und 49 M. **Pillnitzerstraße 47, 1. Etage.**

Arbeitsmädchen u. Kleberinnen
sofort **gesucht**
Georg A. Jasmatzi, A.-G.
Schandauerstraße 68.